

# Lodzzer Tageblatt

### Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telefon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratenhefte 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## Die Rigaer COMMERZ-BANK,

Lodzzer Filiale, Bielonastraße Nr. 5,

vergl. für

### Einlagen:

Ohne Termin (täglich rückzahlbar) 3%

### Auf feste Termine:

für drei Monate	4%
sechs	4 1/2%
jährlich	5%

## Stanisław Monio,

Advokat,

hat seine Kanzlei nach der Krednia-Strasse  
№ 2, Ecke Neurer Ring, Haus Weiss, vis-à-vis  
dem deutschen Hotel verlegt.

## Dr. R. Skibiński,

Specialarzt für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten  
 gew. Ordinator der Kaiser. Univ. Klinik f.  
 Geburtshilfe in Warschau,  
 wohnt jetzt Scheiblers Neubau  
 Ecke Zawadzka- und Piłkarskastr. Empfangsstun-  
 den von 9—10 Uhr und 4—6 Uhr Nachm.

## Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i

DZIECINNE.

Nowy Rynek № 5, dom p. Luby.

## Dr. A. Buckiewicz,

w Warszawie Wilcza № 28

Choroby wewnętrzne (z wyjątkiem

„reumatyzmu“ i nerki)

oraz skórne (zależne od wewnętrznych np:  
plamy, wilki, skorupy łuski etc.) tudzież  
skorupy oczu, oprócz poniedziałków, codzien-  
nie od 12 do 1-jej i od 5 do 6-jej. W Niedziele  
i święta do 10-jej rano.

## Meble różne

wyrób własny, solidny, oraz Lustra,

poleca firma

## „Stanisław“

Warszawa, Mazowiecka № 20 (róg H. Berga.)

## Politische Rundschau.

— In Belgrad wurde von amtlicher Seite folgendes Communiqué veröffentlicht: „Die Blättermeldung, Blazo Petrowitsch sei verhaftet und sodann unter Anschuldigungen der serbischen Regierung wieder freigelassen worden, ist durchaus falsch. Blazo Petrowitsch ist nicht verhaftet worden und in keinem Falle konnte Grund zu Anschuldigungen vorhanden sein.“

Das ist ein Spiel mit Worten. Blazo Petrowitsch ist interniert gewesen und die serbische Regierung versprach sich viel von dieser Maßnahme, wurde aber durch auswärtige Intervention genötigt, die Leute fahren zu lassen.

Von serbisch-offiziöser Seite wird über die Anschuldigungen und Absichten der regierenden Kreise in Belgrad betreffs der „Verfolgung der Verschwörer“ weiter berichtet:

Der Proceß wird gegen drei Kategorien von Angeklagten angestrengt werden: 1. gegen den Attentäter, 2. gegen seine directen Auftraggeber und die Leiter der Verschwörung und 3. gegen Diebstahler, die man als „untergeordnete Organe dieser letzteren und als einfache Mitwisser des Complots“ betrachtet. Die Schlussverhandlung dürfte nach neuen Bestimmungen in den letzten Tagen des laufenden

Monats beginnen. — Bezüglich der Ergebnisse der Untersuchung verlautet, es sei durch „schwerwiegende“ Beweise festgestellt, daß die verhafteten Vassitsch, Tauschanowitsch, Djuritsch, Klotisch und Protisch zu den Leitern der Verschwörung gehört haben. Ferner sollen die verhafteten Belgrader Aerzte Dr. Georg Nikolitsch und Dr. Wlada Georgewitsch nicht nur durch die Aussage des Knezewitsch, sondern auch durch Schriftstücke, welche bei verschiedenen Hausdurchsuchungen faßt wurden, sehr compromittirt erscheinen. Dem unter dem Verdachte der Theilnahme am Complot verhafteten Stefan Protisch, Leiter des „Novi Obješt“, wurde der Gnabengehalt, der ihm mit königlicher Verfügung vom 20. October 1897 gewährt wurde, entzogen.

Ferner wird gemeldet: Der serbische Ministerpräsident Dr. Wlada Gjorgewitsch hat Marienbad gestern verlassen. Er kehrt ohne Unterbrechung der Reise in Wien direct nach Belgrad zurück. — König Alexander dürfte in nächster Zeit eine vierwöchentliche Kur in Karlsbad durchmachen und sich dann zur Nachkur nach einem anderen österreichischen Badeort begeben. Auch diesmal wird während der Abwesenheit des Königs der Ministerrath mit der Regentschaft betraut werden. Die im Auslande verbreitete Nachricht, daß König Milan für diese Zwischenzeit zum Regenten ernannt werden wird, wird als erfunden bezeichnet. Der Obercommandant werde aus seinem bisherigen Wirkungskreis an der Spitze der Armee auch in Zukunft nicht herantreten.

— Aus Madrid wird gemeldet: Der Bericht der Königin-Regentin auf eine Million Pesetas aus ihrer Civilliste hat nur wenig befriedigt. Die Republikaner und Karlisten, denen sich auch ein großer Theil der Liberalen angeschlossen, verlangen die dauernde geschäftsmäßige Herabsetzung der Civilliste, da deren Festsetzung auf der Grundlage des alten spanischen Colonialreiches erfolgte, das ja heute nicht mehr vorhanden sei. Die Civilliste beläuft sich über 20 Millionen Pesetas, wobei allerdings die Besoldung einer unabhingbaren Menge von niederen und höheren Hofbeamten und Geistlichen mit eingerechnet ist. Unter diesen befinden sich sehr viele Personen, deren Aemter einen colonialen Charakter tragen und deren Posten jetzt ebenso abgeschafft werden müßten, wie das Colonialministerium. Die erwähnten Oppositionsgruppen verlangen deshalb die Streichung zahlreicher Hofämter und die Verkleinerung der Civilliste um etwa 5 Millionen, während die freiwillige Verzichtleistung der Königin auf eine Million nur für dieses Jahr giltig ist und sich voraussichtlich nur so lange fortsetzen wird, als die gegenwärtigen Finanzschwierigkeiten andauern.

— Ein Telegramm der sämtlichen amerikanischen Correspondenten in Manila, welches von dort am 12. Juli abgeschickt, von Hongkong am 17. Juli telegraphirt und in America durch die Associated Press verbreitet worden ist, hat in der Union ungeheures Aufsehen erregt. Die Sensation, sagt der Washingtoner Correspondent des „Daily Chronicle“, ist beinahe eine solche, als wenn eine schwere Niederlage der amerikanischen Truppen gemeldet wäre. In dem Telegramm erklären die Correspondenten, in Folge der officieller Depeschen habe das amerikanische Volk einen falschen Eindruck von der Lage auf den Philippinen bekommen. Diese Depeschen gaben eine übertriebene optimistische Ansicht, welche die höheren Officiere im Felde nicht theilten. Die Depeschen schilderten die Lage der Philippinos ungenau, erstens in Bezug auf die inneren Streitigkeiten zwischen ihnen, zweitens in Bezug auf deren angebliche Demoralisirung in Folge des amerikanischen Feldzuges, drittens auf den „brigantenartigen“ Charakter ihrer Armee. Die Depeschen behaupteten irrtümlich, man habe die Situation gut in der Hand und der Feldzug könne ohne Verstärkungen schnell beendet werden. Man habe die Hartnäckigkeit der Philippinos unterschätzt und die Behauptung, daß die Freiwilligen bereit seien, weiter zu dienen, sei unwahr. Die Censur habe die Correspondenten gezwungen, an der falschen Darstellung der Thatsachen theilzunehmen. General Otis habe die Telegramme ändern lassen, die, wie er sagte, das Volk dabei alarmiren würden. Ramentlich sei es nicht erlaubt, die Berichte der Hospitaler über Hülfszüge zu telegraphiren; über mißlungene militärische Operationen dürfe nicht ausführlich telegraphirt werden; ganze Berichte über die allgemeine Lage seien verboten, die Operationen der Marine seien systematisch als geringfügig hingestellt worden. — Mac Kinley sei, so wird der

Zeit. Ztg. über London gemeldet, über die Depesche der Correspondenten ernstlich aufgebracht und er fürchte, weitere Enthüllungen über die Unfähigkeit des Kriegs-Departements könnten seine politischen Aussichten ernstlich schädigen.

## Inland.

### St. Petersburg.

— Allerhöchste Telegramm. Auf das Condolenztelegramm des 93. Infanterie-Regiments Sr. K. H. des Thronfolgers-Casarewitsch Georgi Alexandrowitsch an Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna lief am 30. Juni folgende Antwortdepesche ein:

„Ich bin tief gerührt durch die warme Theilnahme des theuern Regiments Meines vielgeliebten Sohnes. Ich danke den Chargen des Regiments aus ganzem Herzen.“

Maria.

— Zur Reform des Maßes und Gewichtes, die mit dem 1. Januar des nächsten Jahres in Kraft tritt, geben die „Bapax.Bsz.“ folgende Einzelheiten. Für das russische Pfund ist eine neue Norm aus geschmolzenem, sehr hartem Zrid-Platin hergestellt und gleichzeitig sind zwei Originalcopien nach ihr aus demselben Metall gemacht worden. Die Bestimmung des Pfundes nach Gramm ist durch Vergleichung mit dem internationalen Kilogramm Nr. 12 ausgeführt worden, das die internationale Commission dazu hergab. Dabei war maßgebend, daß das internationale Kilogramm sehr gründlich festgestellt ist, eine Menge trefflich gearbeiteter Copien besitzt, und auf diesem Wege der Uebergang zum metrischen System Rußland sehr erleichtert wird. — Ferner wird die Grundeinheit des russischen Längenmaßes geändert: als Einheit für die Längenmaße ist die Arschin angenommen, ebenfalls aus Zrid-Platin, und das Verhältniß zwischen Arschin und Meter genau festgestellt. Als Maß für Flüssigkeiten wird eine Norm eingeführt werden, die Weinfasche gleich 1/16 Wedro. Vom 1. Januar 1901 ab wird der Gebrauch des Apothergewichts verboten und durch das metrische System ersetzt werden. Ferner wird der Gebrauch der Metermaße, neben den russischen, in allen staatlichen und privaten Angelegenheiten und Geschäften in gleicher Weise gestattet nach Ueber-einkunft der Betheiligten. Die Formen der Gewichte sind äußerst genau bestimmt. Gewichte von 4 und 5 Pud sind aus der Zahl der gesetzlichen Gewichte ausgeschlossen. Der Gebrauch des Besmers wird aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit, die er gewährt, nur im Sanftirhandel gestattet, aber es wird auch nur eine Art des Besmers zugelassen — die sog. römische Wage. Die Abweichungen von der Norm, die das neue Gesetz an Massen und Gewichte für den Handel duldet, entsprechen der ausländischen Gesetzgebung: für Pudgewichte ca. 0,0006, für Pfundgewichte 0,0011, für ein Wedro, ein Tschetwert u. s. w. bis 0,01.

— Dieser Tage wurde der Bericht über die Sparkasten pro 1897 herausgegeben. Danach gab es am 1. Januar 1898 fast 2 1/2 Millionen Personen, die auf ihre Sparkastenbücher ungefähr 466 Millionen Rubel eingezahlt hatten. Die überwiegende Mehrzahl der Sparer waren Bewohner der Städte, während Personen, die sich mit Ackerbau und landwirtschaftlichen Gewerben beschäftigten, nur ungefähr 19 pCt. der Sparer stellten. Im Durchschnitt bezifferte sich der auf jedes einzelne Sparkastenbuch eingezahlte Betrag auf 180 Rbl. und die vorliegenden Daten weisen überhaupt darauf hin, daß in den Sparkasten die kleinen Einlagen vorwiegen; fast ein Drittel der Gesamtzahl der einzelnen Einleger besitzt im Maximum 25 Rubel, die Hälfte im Maximum 100 Rbl. Eine kleine Gruppe von Sparern (12,7 pCt.) besitzt fast die Hälfte des ganzen Einlagekapitals, nämlich 221 Millionen Rubel, wobei auf jedes Buch durchschnittlich 765 Rubel, 93 Kopelen kommen.

Die allgemeinen Resultate der Thätigkeit der Sparkasten zeigen sich, wie folgt: Eine Spar-kasse kommt auf 29,500 Einwohner, von denen nur 523 Personen die Dienste der Kassen in Anspruch nehmen. Die Einleger der Sparkasten stellen nur 1,8 pCt. der Bevölkerung, da ein Sparer auf 56 Personen kommt. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt eine Einlage summe im Betrage von 3 Rbl. 21 Kop. Dieses sind die Resultate, die vom ganzen Reiche, von Sibirien und Mittelrussien, sowie dem nördlichen Rayon, wo die

Kassen wegen der großen Entfernungen der über-wiegenden Mehrzahl der Bevölkerung wenig zü-gänglich sind, entnommen wurden. Die Berech-nungen nach den einzelnen Rayons ergeben erfreu-lichere Resultate. Die erste Stelle unter den ein-zelnen Rayons nimmt der Petersburger ein, wo ein Einleger auf 78 Bewohner und auf jeden Bewohner ein Einlagebetrag von 8 Rbl. 51 Kop. kommt. An zweiter Stelle findet sich der Mos-kauer Rayon mit einem Einleger auf 25 Bewoh-ner. Diese beiden Rayons am nächsten steht das baltische Gebiet: den mittleren Platz nimmt der nördliche, zentrale, Ackerbau- und südliche Rayon ein, wo die Ziffern der Einleger und der Einla-gen den allgemeinen Durchschnittsziffern für das ganze Reich annähernd entsprechen. In allen übr-i-gen Rayons stehen diese Ziffern niedriger als die allgemeinen Durchschnittsziffern. Im Weichselge-biet endlich erklären sich die geringen Resultate der Reichssparkasten durch die bedeutende Ent-wicklung der Gemeinde-Spar- und Darlehnskassen daselbst.

Der Gesamtfortschritt des Sparkastenswesens wird durch die Thatsache charakterisirt, daß in den letzten fünf Jahren die Zahl der Einleger wie der Einlagensummen sich mehr als verdoppelt. Dem-entsprechend nahm auch die Zahl der Operatio-nen zu.

— Daß die Ansprüche einer Mutter auf Un-terstützung ihrer Kinder in gewissen Fällen ganz verloren gehen können, ist, wie dem „Nig. Tagebl.“ geschrieben wird, dieser Tage durch eine interessante Senatsentscheidung dargelegt worden. Vor etwa 20 Jahren hatte ein reiches kinderloses Gutsbe-sitzerpaar Semlinski im Gouvernement Charkow den einjährigen Sohn des Bauern Anoschkin zu sich genommen, nachdem Anoschkin für sich und seine Frau in der Gemeindevverwaltung ein Papier un-terzeichnet hatte, daß er seinen Ignati den Sem-linski an Sohnes Statt abgebe und für die Zu-kunft auf alle Rechte auf das Kind verzichte. So gingen die Jahre hin. Semlinski starb früh, aber dessen Wittve erzog den Knaben sorgfältig. Der-selbe absolvirte das Gymnasium, die Universität und erhielt eine Stelle im Staatsdienst, trug aber noch immer den Namen Anoschkin, da Frau Sem-linski es vernachlässigt hatte, die nöthigen Schritte für die Adoption des Kindes zu thun. Da tauchte plötzlich nach 20 Jahren die alt und ebenfalls Wittve gewordene Anoschkin auf und verlangte von ihrem Sohne, der „Etwas geworden.“ Unter-stützung. Derselbe erklärte sich ohne Weiteres dazu bereit und gab ihr monatlich 15 Rbl., d. h. eine Summe, mit welcher eine Bauerfrau auf dem Lande in ihrer Art ein uncollisches Leben führen kann. Nachdem aber 6 Monate verstrichen waren, erschien Frau Anoschkin wieder, bei ihrem Sohne, wahrscheinlich von irgend einem der so-genannten Dorfadvocaten aufgestachelt, und verlangte diesmal schon 50 Rbl. monatlich. Der junge Anoschkin, welcher sah, daß gegen ihn eine Schraube ohne Ende in Anwendung kommen solle, lebte dies ab, und so verklagte ihn seine Mutter auf Zahlung von 3000 Rbl., an sie. Jetzt rührte sich aber auch Frau Semlinski und that die nöthigen Schritte, den jungen Ignati Anoschkin zu adop-tiren. Das Gericht bewilligte die Adoption und wies die Bäuerin mit ihrer Forderung ab. Mit gro-ßer Hartnäckigkeit wandte sich die alte Frau „ihrer 3000 Rubel wegen“ von einer Instanz an die andere, wurde aber überall abschlägig beschieden, bis dieser Tage der Dirigirende Senat der Sache ein Ende machte, indem er die Verfügung der Charkower Gerichtspalate als richtig erkannte, daß die Bäuerin Anoschkin keinerlei Rechte auf ihren Sohn mehr habe. Der junge Ignati Anoschkin, d. h. jetzt Semlinski, soll trotzdem bereit sein, die auch schon früher von ihm gezahlten 15 Rbl. monatlich weiter zu zahlen, wenn man ihn nur zufrieden läßt.

Dwinsk. Dieser Tage wurde ein Post-markenfälscher in der Person eines Landwirthes aus Krasnogorsk, G. Deitsch, verhaftet. Deitsch hatte früher auf einer der Dwinsker Birtenfabri-ken gearbeitet und war darauf nach London ver-zogen, wo er wahrscheinlich mit Fälschern russischer Postmarken Bekanntschaft machte und dann auch selbst sich auf das gefährliche Gewerbe legte. Die von Deitsch hergestellten Marken, lauter 7-ropelen-Marken, sind so kunstvoll und exact gearbeitet, daß nur ein sehr geübtes Auge sie von den echten unterscheiden kann. Zuerst be-trieb der Fälscher ganz allein den Abzug seiner Waare, zu 4 Kop. das Stück, aber später nahm er sich dazu zwei Gehilfen. Eines Abends er-schien der Chef der Detektivpolizei, Herr Kur-



landschaft, unter den Personen, welche die gefälschten Postmarken kauften, in der Wohnung von Deitch und ließ sich ebenfalls einige Marken verkaufen. Dabei wurde der Fälscher verhaftet. In seinem Zimmer wurden über Tausend falsche Marken gefunden.

**Aus der russischen Presse.**

Die kleinasiatischen Bahnen und der russische Handel. Die „Нов. Врем.“ sieht den Augenblick kommen, wo die deutschen kleinasiatischen Bahnen Bagdad erreicht haben werden, giebt zu, daß das durchschnittene Land einen gewaltigen Aufschwung nehmen werde, kann sich aber über diese Erfolge der Kultur nicht freuen, da sie sehr ernste Befürchtungen für Rußlands Handel mit ihnen verbindet. Kleinasien, dessen Boden seine alte Fruchtbarkeit durchaus nicht verloren habe, das nur durch die räuberische Verwaltung und die Wegelosigkeit aus der Zahl der Kornkammern Europas ausgeschlossen sei, werde nach der Erbauung der Bahn zu einem mächtigen Konkurrenten Rußlands auf dem Getreidemarkte werden. Alljährlich exportierte Rußland für 30 Mill. Rbl. Getreide (90%) und Produkte der Viehwirtschaft (10%) auf die Balkanhalbinsel und nach Egypten — nach der Eröffnung der Bagdader Linie werde man diesen Posten streichen müssen. Unser Getreide werde dann wohl überhaupt nicht mehr ins Mitteländische Meer gelangen, da die Besitzer der anatolisch-mesopotamischen Bahn ohne Zweifel für billige Getreidetarife sorgen und das russische Korn auf diese Weise vollständig verdrängen werde. Die Dufende von Millionen von Rubeln, welche der kleinasiatischen Bevölkerung alljährlich zufallen würden, müßten ferner ihre Kaufkraft erhöhen und auf diese Weise den europäischen Produkten bei ihnen Einlaß verschaffen. Wenn man Grund zu der Hoffnung hätte, daß Rußland bei diesem Importhandel den ersten Platz einnehmen werde, so könnte man sich mit der Schädigung des Getreidehandels noch ausöhnen — dem sei aber leider nicht also.

Die Strecke Wien-Bagdad sei bedeutend kürzer als die Strecke Moskau-Bagdad, und wir, die wir in Persien, in geringer Entfernung von unserer Grenze, mit Mühe gegen die ausländische Konkurrenz ankämpften, würden der energischeren und kräftigeren Industrie schweigend den Platz einräumen müssen, wenn auch die Raumverhältnisse unserer Grenzen günstig wären. Nur Zucker und Mastta würden wir in Anatolien und Mesopotamien abgeben, aber die 4 bis 5 Millionen, welche wir für den Zucker, und die halbe Million, die wir für die Mastta erhalten würden, könnten den sonstigen Schaden nicht wettmachen.

Der persische und der kleinasiatische Markt ständen ferner in der engsten Beziehung zu einander und die Verdrängung unseres Handels aus Kleinasien würde daher auch unseren persischen Handel erschüttern.

Niemandem,“ schließt das Blatt, „ist es aber ein Geheimniß, daß der politische Einfluß im Orient wenn nicht völlig, so doch in sehr hohem Maße vom wirtschaftlichen abhängig ist. Man kann durchaus nicht sagen, daß unsere Sachen im nahen asiatischen Osten glänzend ständen, und wenn wir in dieser Beziehung noch etwas einbüßen, so ist das folglich ein äußerst schweres Opfer, das uns in Zukunft einen großen Aufwand an Kraft und Mitteln kosten wird.“

**Auszug aus dem Bericht des Völklichen Gouverneurs an den Herrn Minister des Innern über die Unordnungen und Arbeitseinstellungen in Riga im Mai d. J.**

(Eibl. Gouvernements-Zeitung.)

(Schluß.)

Die angestellten Untersuchungen ergaben, daß gegen 75 pCt. der Arbeiter dieser Fabrik an dem Strike erst in Folge von Drohungen der übrigen, sowie fremder Arbeiter theilgenommen hatten.

Gegen 10 Uhr Morgens desselben Tages versammelte sich ein Haufe Arbeiter der Sägefabrik vor dieser und begann die Fensterheben zu zerstören. Der Haufe wurde von Kosaken zersprengt.

Um 12 Uhr Mittags stellten die Arbeiter der chemischen Fabrik von Zephtanowitsch die Arbeit ein, ohne übrigens Unordnungen auszuführen.

Am Morgen des 12. Mai traf die Nachricht von einem Strike der Arbeiter der Sägemühle von Beyer, im Rayon der Moskauer Vorstadt, und allgemeiner Unruhe unter den Arbeitern der übrigen dort belegenen Sägemühlen ein. In Folge dessen wurden zur Erhaltung der Ordnung in der Moskauer Vorstadt ein Zug Kosaken und zwei Compagnien Infanterie abcommandirt, die auf die gefährdeten Punkte zu je einer halben Compagnie vertheilt wurden.

Am Morgen des 13. Mai stellten auf der Fabrik „Проводни“, die mehr als 2500 Menschen beschäftigt, etwa 1500 Mann die Arbeit ein, forderten eine Erhöhung des Arbeitslohnes und verließen darauf, ohne Unordnungen zu vollführen, die Fabrik.

Am anderen Tage, dem 14. Mai, erschien ein Theil der Arbeiter zur Arbeit, doch wurden dieselben von den Strikenden daran verhindert.

Die ganze Menge versammelte sich darauf an der über die rothe Düna führenden Brücke, wo Niemand mehr durchgelassen wurde. Nach langen Ueberredungen seitens der Polizei löste sich schließlich die Menge auf und begab sich nach Hause.

Am Morgen des 15. Mai wollten wieder Einige die Arbeit aufnehmen, wurden aber durch einen auf der Straße stehenden Volkshaufen daran verhindert.

Gegen 3 Uhr Nachmittags sammelte sich wieder ein Haufe Pöbel von ca. 200 Mann auf der Brücke über die Rothe Düna an, zog über dieselbe Stride und ließ Niemand passieren. Die Vorstellungen der Polizei blieben unbeachtet, der Pöbel bewaffnete sich mit Steinen, nahm eine drohende Haltung an und begann hierauf die Polizei mit Steinen zu bewerfen, wobei der örtliche Pristaw Cholenwinski und der Pristaw-Gehilfe Birnbaum getroffen wurden und Ersterer eine Verletzung am Rücken erhielt. Die herbeigerufenen Kosaken trieben auch hier die Menge auseinander.

Der 14. und 15. Mai vergingen sonst ruhig und auf vielen Fabriken wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Auf die Anzeige des älteren Fabrikinspectors über die Möglichkeit des Ausbruches von Unruhestörungen auf den Fabriken Mühlgabens wandte sich der Gouverneur an den Commandanten der Uff-Dwinskischen Festung mit der Bitte um Abcommandirung einer Compagnie Infanterie, die am Abend desselben Tages auch in Mühlgaben eintraf.

Am 17. Mai Abends kehrten alle Infanterie-Abtheilungen in ihre Kasernen zurück und blieben in verschiedenen Theilen der Stadt nur Kosaken zurück, denen Rayons zur Absendung von Patrouillen angewiesen wurden. Seit dem 18. Mai wird auf allen Fabriken in Riga gearbeitet.

Nach angestellten Ermittlungen wurden im Stadt-Krankenhaus während der ganzen Unruhestörungs-Periode im Ganzen 33 Personen aufgenommen. Von ihnen waren verwundet: durch Flintenkugeln — 19 Personen, durch Revolverkugeln — 3, durch das Bajonet — 5, durch Gewehrkolben — 4, durch Säbelhiebe — 1, durch Steinwürfe — 1 Person; noch vor der Abfertigung in's Krankenhaus verstarben 5 Personen.

Unter diesen Verwundeten befanden sich 23 Fabrikarbeiter. Außerdem erhielten mehr oder minder schwere Verletzungen durch Steinwürfe: der Pristaw Cholenwinski, die Pristaw-Gehilfen Kojsho und Birnbaum, der Capitän des Waschmaschinen Regiments Lepkowski, Secondelieutenant Puzhrowsky, 14 Mann Unteroffiziers des Waschmaschinen, 3 des Sboröskischen Regiments, 2 Kosaken (einer durch einen Steinwurf, der andere durch einen Schlag mit einer Eisenstange) und ein Gorodowoi.

Unter Auflage der Unruhestörung wurden 212 Personen gefesselt; ein Theil derselben wurde dem Untersuchungsrichter übergeben und die überwiegende Mehrzahl ist bereits in Freiheit gesetzt. Bezüglich der Ausweisung der Aufwiegler und Hezer aus Riga sind Vorstellungen an den Minister des Innern ergangen.

Die Arbeitseinstellung auf einer so großen Anzahl von Fabriken und die dieselbe in mehreren Fällen begleitenden Versuche einer Demolirung derselben, verursachten eine der factischen Lage der Dinge nicht entsprechende Aufregung unter den Bewohnern Rigas. Die hochgradige Erregung der Geister war die Ursache einiger unbedachten Anordnungen seitens verschiedener Fabrikanten. So wurden z. B. auf einigen Fabriken unter die Angestellten, Wächter und Gärtner u. Revolver vertheilt, wobei dieselben den Befehl erhielten, auf die Menge zu schießen, falls diese irgend welche feindliche Schritte ergreifen sollte. Auf anderen Fabriken erhöhte die Administration, ohne das Ende der Unruhen und der allgemeinen Arbeitseinstellung abzuwarten, auf Verlangen ihrer Arbeiter den Lohn oder gab wenigstens Versprechungen, ihn in Zukunft zu erhöhen.

Die angestellten Untersuchungen ergaben, daß die Gesamtsumme des in den 8 Fabriken der Mitauer Vorstadt durch gewaltthames Vorgehen der Volksmenge angerichteten Schadens, laut eigener Angabe der Fabrik-Administrationen 2460 Rbl. beträgt.

Von dieser Summe entfallen 2045 Rbl. auf die Gesellschaft der Sassenhofer Manufactur, wo, außer den Fensterheben, die Einrichtung in dem Quartier zweier Wächter, ferner zwei elektrische Bogenlampen, 200 Fuß Hausschlauch u. zerstört wurden. Alle diese Schäden sind von dem Director der genannten Actiengesellschaft, dem englischen Unterthan August Kinnel auf 2045 Rbl. berechnet worden.

Die übrigen 415 Rbl. beziern den Schaden von 7 Fabriken, der hauptsächlich durch zerstörte Fensterheben verursacht worden ist. — Zu den angeführten 2460 Rbl. sind noch die Verluste hinzuzuzählen, die der Director der Fabrik, der britische Unterthan Friedrich Poffelt, persönlich erlitten hat, die nach Schätzung seines Bruders Wilhelm Poffelt 2835 Rbl. betragen.

Diese Ziffern beweisen klar, daß die unter den Fabrikanten verbreiteten Befürchtungen und aufregenden Gerüchte außerordentlich übertrieben waren, und die Angaben einiger englischer und dänischer Unterthanen über erlittene bedeutende Verluste in Folge von Vernichtung ihrer Waaren ohne Zweifel unwahr sind.

Die verhältnismäßig schnelle Unterdrückung der Straßenunruhen, die Wiederaufnahme der

Arbeit in den Fabriken und die Beruhigung der Gemüther muß der Vertheilung des Militärs in den verschiedenen Stadttheilen, dem rechtzeitigen Erscheinen der Kosaken an den Orten der Unruhen, der Schließung der im Fabrikrayon befindlichen Kneipen und hauptsächlich der Nichtantheilnahme der ganzen Masse der städtischen Arbeiterbevölkerung an dem Strike und den ihn begleitenden Unruhestörungen zugeschrieben werden.

**Hauptamt für Angelegenheiten der Fabriken und Bergwerke.**

(Aus dem „St. Pet. Ztg.“)

Seit dem 1. Juli d. J. funktioniert in Rußland eine neue Institution — das Hauptamt für Angelegenheiten der Fabriken und Bergwerke (Главное по фабричным и горнозаводским делам Приказствие). Dieses Amt ist durch das am 7. Juni d. J. Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten geschaffen; durch die Schaffung desselben sind die seit 1882 datirenden, in gewissen Abschnitten erlassenen Bestimmungen und Verordnungen in Sachen der russischen Fabrikinspection und der Regelung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in ein bestimmtes System gebracht und erhalten dadurch einen gesetzgeberischen Abschluß.

Laut § 1 des betr. Reglements ist dieses Amt beim Finanzministerium begründet und untersteht direkt dem Departement für Handel und Manufacturen. Den Vorsitz in ihm führt der Finanzminister, und es setzt sich aus dem Gehilfen des Finanzministers, dem Director des Departements für Handel und Manufacturen, dem Vicedirector dieses Departements, dem Leiter der Fabrikinspection-Angelegenheiten, dem Vicedirector des wirtschaftlichen Departements, zwei Mitgliedern aus dem Ackerbau-Ministerium, je einem Mitglied des Justiz- und Kriegsministeriums, den Bezirks-Fabrikinspectoren, aus sieben Industriellen (vom Conseil für Handel und Manufacturen, von dessen Moskauer Abtheilung, dem Komitee für Handel und Manufacturen in Swanowo-Wosnessensk, Lodz, Kiew, Odessa und vom Manufacturkomitee in Warschau), aus zwei Vertretern der Bergindustriellen und dem Geschäftsführer zusammen.

§ 3. Das Amt hat die Oberaufsicht darüber, daß alle Gesetzbestimmungen, die sich auf die Einhaltung der nöthigen Ordnung und Wohleinrichtung in den Fabriken und Bergwerken beziehen, regelrecht zur Anwendung gelangen (§ 1) und ihn unterstehen alle Etablissements der Fabrik-, Berg- und Hüttenwerksindustrie, mit Ausnahme der Anstalten, die dem Kabinet S e i n e r M a j e s t ä t des Kaisers, der Hauptapanagen = Verwaltung, der Krone und den Regierungsinstitutionen gehören, sowie der Eisenbahnwerkstätten (§ 2). Auf Erklärungen des Ministers des Innern wird zu den Sitzungen des Hauptamtes ein Gehilfe des Ministers des Innern oder der Gehilfe des Chefs der Gendarmen mit Stimmberechtigung zugezogen (§ 4). Zu den Beratungen über Fragen, die sich auf die Ertheilung des Elementarunterrichts an minderjährige Arbeiter beziehen, wird ein Vertreter des Ministeriums der Volksaufklärung und so solchen über Maßnahmen zum Schutz des Lebens, der Gesundheit und der Sittlichkeit der Arbeiter während der Verrichtung ihrer Arbeiten und ihres Aufenthaltes in den gen. Fabriketablissements, sowie über die Organisation der ärztlichen Hilfe — ein Mitglied des Medizinalraths oder ein Beamter des Medizinaldepartements und ein Mitglied des Technischen Baucomittees zugezogen.

Es sind noch nicht 20 Jahre her, daß der russische Fabrikant das Recht hatte, Arbeiter beiderlei Geschlechts an allen Tagen des Jahres — selbst an Sonn- und Feiertagen — und zu allen Tages- und Nachtstunden in den Fabriketablissements beschäftigt zu lassen. Kinder im Alter von 6—7 Jahren, Minderjährige beiderlei Geschlechts, Frauen arbeiteten zusammen mit Männern, ohne daß sich der Staat um diese Verhältnisse sonderlich kümmerte. Anfangs der 80er Jahre hat die russische Regierung es für nothwendig erachtet, nach dem Beispiel der westeuropäischen Staaten zunächst die Minderjährigen unter ihren Schutz zu nehmen. Im Jahre 1882 wurde ein Gesetz erlassen, welches man darauf in den Jahren 1884 und 1890 ergänzte, wonach die Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren auf den russischen Fabriken gänzlich verboten wurde und Kinder im Alter von 12 bis 15 Jahren nur am Tage und nur 8 Stunden täglich mit einer Unterbrechung nach den ersten vier Stunden beschäftigt werden durften. Kindern dieses Alters ist jegliche Nachtarbeit verboten, und als Nacht gilt nach dem Gesetz die Zeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr früh. Zugleich wurde durch Gesetz vom 1. Juni 1882 eine Fabrikinspection in Rußland geschaffen. Durch Gesetze vom Jahr 1885 und 1886 dürfen Minderjährige beiderlei Geschlechts (im Alter von 15 bis 17 Jahren einschließlich) und Frauen in Baumwoll-, Woll-, Leinwand- und ähnlichen Fabriken Nachts (in der Zeit von 10 Uhr Ab. bis 4 Uhr Morg.) überhaupt nicht beschäftigt werden.

Die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die sehr viel zu wünschen übrig ließen, wurden durch ein besonderes Gesetz vom 3. Juni 1886. Ueber die gegenseitigen Beziehungen zwischen Fabrikanten und Arbeitern und über die Aufsicht über die Etablissements der Fabrikindustrie“ geregelt. Dieses Gesetz fand den besonderen Beifall der ausländischen Gelehrten,

die dasselbe als „eine wirklich humane Reform, welche die größte Ehre der Fürsorge der russischen Regierung um die Arbeiterklassen macht“, erklärten.

So schritt Rußland auf dem zum Wohl der russischen Arbeiterbevölkerung betretenen Wege immer vorwärts. Die Zahl der Fabrikinspectoren und der sog. Gouvernements-Fabriksektionen nahm immer zu. Im Jahre 1897 betrug die Zahl der letzteren 64 und an Fabrikinspectoren giebt es jetzt in Rußland 350.

Daß dieser Staat von Beamten einer festen Leitung bedarf, liegt klar auf der Hand. Da aber an der Unterhaltung der nöthigen Ordnung auf den russischen Fabriken zwei Ministerien — das Finanzministerium und das Ministerium des Innern — gleich interessiert sind, so wurden die Angelegenheiten der Fabrikinspection vom Finanzminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern erledigt; auch die verschiedenen Instruktionen, Regeln in Ergänzung der Gesetze, Erläuterung der betreffenden Bestimmungen wurden ebenfalls vom Finanzminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern erlassen. Auf gleichem Wege fanden Klagen über die Fabrikinspectoren und über Erlasse der Gouvernementssektionen ihre Erledigung.

Mit der Begründung des Hauptamtes für Angelegenheiten der Fabriken und Bergwerke nimmt diese Geschäftsführung ein Ende, eine Geschäftsführung, welche deshalb unvollkommen war, weil doch die Minister — wie es ja selbstverständlich ist — nicht in der Lage sind, jeden einzelnen Fall selber genau zu untersuchen. Jetzt ist die Regelung aller erwähnten Fragen dem Hauptamte übertragen worden, welches laut § 13 des Reglements Instruktionen, Regeln in Ergänzung der bestehenden Gesetze, in Sachen der Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Arbeitsdauer u. ähnl. m. zu erlassen haben wird. Das Hauptamt trifft auch endgiltige Resolutionen hinsichtlich der ungesetzlich und unrichtig erlassenen Verfügungen der Fabrikinspectoren und entscheidet über Streitigkeiten zwischen den Verwaltungsbeamten und Fabrikinspectoren. Von äußerster Wichtigkeit ist die dem Hauptamt übertragene Pflicht, allgemeine Regeln über die Maßnahmen zum Schutz des Lebens, der Gesundheit und der Sittlichkeit der Arbeiter, sowie über die ärztliche Hilfe zu erlassen. Bis jetzt wurden diese Bestimmungen von den einzelnen Gouvernementssektionen herausgegeben und mußte ihnen jede Eintheiligkeit fehlen. Durch die Schaffung des Hauptamtes sind also überhaupt die Angelegenheiten der Fabriken und Bergwerke centralisirt und die Sektionen für Angelegenheiten der Bergwerke, die beim Bergdepartement und bei den Bergwerksverwaltungen bestanden, werden durch das neue Reglement aufgehoben. Die Gouvernements-Sektionen für Angelegenheiten der Fabriken bleiben bestehen und sind von nun an Ausführungsorgane des Hauptamtes.

Außerdem wurden am 1. Juli d. J. neue 12 Aemter von Bezirks-Bergingenieurern und 6 Gehilfen freit. Beim Departement für Handel und Manufacturen sind ferner von demselben Termine an 6 Bezirks-Fabrikinspectoren angestellt, die darüber haben, daß die Fabrikinspectoren genau ihre Obliegenheiten erfüllen. Diesen Bezirks-Fabrikinspectoren ist auch die vorbereitende Ausarbeitung des Materials einer Gewerbestatistik übertragen. Jedes Gouvernement erhält schließlich einen Haupt-Fabrikinspektor. Bis jetzt bestand ein einziger für ganz Rußland.

In allen vorliegenden Fällen entscheidet das Hauptamt stets selbständig und zwar durch Beschluß der Majorität (§ 14).

Die Schaffung des Hauptamtes ist gewiß eine Folge der neuerlichen Fortschritte Rußlands auf industriellem Gebiete. Die frühere Organisation, die in den 80er Jahren ins Leben gerufen wurde, war für die damaligen kleinen Fabrikverhältnisse berechnet; sie konnte den jetzigen Verhältnissen nicht mehr gerecht werden. Um so mehr muß man unserer Regierung Dank wissen, daß sie dem neuen Zeitgeist so schnell Rechnung getragen hat, und gewiß wird diese neueste, im Interesse der Arbeitsverhältnisse Rußlands ergriffene Maßnahme von den segensreichsten Folgen begleitet sein.

Ein angenehmes Bewußtsein ergreift den sein Vaterland liebenden Russen bei der Lektüre des letzten Gesetzes „über das neue Münzstatut“ und „über das Hauptamt für Angelegenheiten der Fabriken und Bergwerke“: man empfindet so recht, daß Rußland immer mehr die Segnungen der Civilisation in sich aufnimmt. Könnte es doch bald Herr seiner Mägen werden, und möchte es seiner Bauernbevölkerung auf anderen Wegen als durch Almosenvertheilung auf die Beine helfen! . . .

Dr. Alexis Markow.

**Die Colonisation von russisch Mittelasien.**

(Aus dem „Rig. Tageblatt“)

Die Colonisation der mittelasiatischen Besitzungen Rußlands ist bis jetzt mit einem kaum nennenswerthen Erfolge von Statten gegangen, weshalb unbedingt zu zweckmäßigen Maßnahmen geschritten werden müßte. Transasprien und Turkestan sind dazu anzuregen, in Zukunft die Basis zu hochbedeutenden politischen Actionen abzugeben und also müßte die Assimilation aus zwei Gesichtspunkten, dem politischen und dem wirtschaftlichen, beschleunigt werden. Diese Aufgabe hat die Regierung auch bereits in's Auge gefaßt.



Auf welcher Entwicklungsstufe die Colonisation Mittelasiens gegenwärtig steht, geht aus den un- unlängst erschienenen Daten A. A. Polowzew's hervor, der vom Ministerium des Innern 1896 nach jenen Gebieten abkommandirt wurde. Neu- ansiedelungen sind mit der Ausdehnung des sibi- rischen Kosakenheeres nach Süden und Südwesten und der Erweiterung der Reichsgrenzen in der Kirgisensteppe entstanden. 1831 wurde die Stadt Sergiopol gegründet, 1847 die Stadt Kopal, 1854 die Festung Bierny, und im Jahre 1867 existirten bei Bildung des Kosakenheeres von Semiretschenl in diesem Gebiet bereits 14 Kosakenstanzen mit 14,000 Seelen. Die Sta- nzen sollten Ländereien zugetheilt erhalten, nahmen aber außerdem noch eine große Fläche in Besitz. In Semiretsche waren 1883 31 Colonien vor- handen: einem jeden Colonisten waren 15 Des- sjetinen Land zugetheilt und außerdem war noch Reserveland für Neuansiedler ebenfalls zu 15 Dessjetinen pro Seele ausgemessen worden. Das Syr-Darja-Gebiet weist gegenwärtig 55 russische Colonien mit 18,089 Personen beiderlei Geschlechts auf. Nach den Angaben Polowzew's verfügt eine bedeutende Anzahl der Colonien über einen vorzüglichen Boden, der unter den günstigen Kli- matischen Einflüssen einen großen Aufschwung des Wirtschaftens garantiert. In diesem Gebiet giebt es noch große Flächen unbebauten Bodens, die sich zur Colonisation eignen. Im Bezirk von Samarkand sind unter der Fürsorge General Grodekow's 6 russische Colonien ent- standen, welche 147 Höfe umfassen. Der Boden ist hier wasserarm und dürr und muß daher durch künstliche Bewässerung fruchtbar gemacht werden. Wasser wird aus dem Fluß Sarawichona geschöpft, der auch einen Theil Bucharas bewässert, weshalb denn auch in Buchara über Wassermangel geklagt wird, den die russischen Colonisten verursachen. In jenem Gebiet ist also den Colonien eine große Sparbarkeit beim Wasserverbrauch geboten, welche indessen unnötig wäre, wenn die Ansiedler statt des Turkestanischen Maises, der viel Wasser zum Wachstum erfordert, chinesischen Mais anbauen, der sich als besonders rentabel erweist und um 2/3 weniger Wasser bedarf als der Turkestanische. Im Ferghana-Gebiet war bis zum Aufstunde von An- dijan nur eine einzige, 1893 gegründete russische Colonie zu finden, welche 86 Höfe mit 1348 Dessjetinen Land umfaßt. Die Ebene ist mit Eingeborenen dicht bevölkert, jedoch bieten die Berge und Thäler Raum noch für viele neue Colonisten. Das an Afghanistan und Persien an- grenzende Transkaspische Gebiet — abgesehen von dem Landstrich an der vom Kaspijischen Meere bis Samarkand führenden Eisenbahn — nur sehr wenige russische Ansiedelungen aufzuweisen. Durch die von Merw über Kusch nach Herat zu erban- ende Eisenbahn wird hier mit Bezug auf die Bahnen von Samarkand nach dem Norden Sibiriens und nach Ferghana ein Verkehrsknoten- punkt geschaffen, welchen die Ansiedelungen mit be- deutendem Vortheile ausnutzen können. Die erste russische Ansiedelung im Transkaspische-Gebiete ent- stand im Jahre 1889, nachdem man schon seit 1882 Vorbereitungen zur Gründung zu treffen begonnen hatte. Der regen Fürsorge des jetzigen Kriegsministers General Kuropatkin hat man es zu verdanken, daß endlich auch auf Kusch eine Colonie gegründet werden konnte. Kusch hat 3800 Dessjetinen kultivirten Bodens aufzuweisen, der für etwa 218 russische Bauernhöfe lauge. Gegenwärtig befinden sich in Kusch nur 60 Familien, 391 Köpfe stark. 1895 gelang es, Colonien an der persischen Grenze und auch auf den Ländereien Ladibenti zu errichten. Eine dazu erforderliche Wasserleitung wurde von der Krone für 10,000 Rbl. erbaut. Im Ganzen giebt es im Transkaspische-Gebiet 17 Colonien mit 2 bis 65 Höfen. — Diese eben aufgezählten einzelnen, von Russen besiedelten Punkte können natürlich weder hinsichtlich der Assimilation der so verschiedenen Völkerschaften, noch der Kultivirung des Turkestan- und Transkaspische-Gebiets in Betracht kommen. Das ganze russische Mittelasien kann 10 Mil- lionen und noch mehr russische Ansiedler auf- nehmen, ohne daß die eingeborene Bevölkerung durch den Zuwachs irgendwie beeinträchtigt werden würde.

**Die Polizei in China.**

(Aus der Unterhaltung eines Berichterstatters mit dem Prof. Dr. Grube.)

Der erste und angenehmste Eindruck, den der Europäer von der chinesischen Polizei empfängt, ist der, daß er sie überhaupt nur sehr selten zu Gesicht bekommt. Die chinesischen Polizisten tragen keine Uniform und als einzige und durchaus nicht reglementäre Bewaffnung eine Klinge, die gewöhn- lich sehr alten Kalibers und dementsprechend unbrauchbar ist. Die Eintheilung der chinesischen Polizei ist nach Stationen geregelt, die etwa un- serer Polizeireviere vergleichbar sind. Diese Sta- tionen haben gewöhnlich ein nicht grade sehr com- fortables Gefängnis, wo Mißthäter und ungehor- same Diener, deren europäische Herren die chinesi- sche Polizei vielfach in Anspruch nehmen, auf einen oder mehrere Tage inhaftet werden.

Im Ganzen befreit das seltene Hervor- treten der Polizei in China auch wieder nur den Europäer, der, besonders in den Betrieben der englischen Nation, alle Nothigkeiten westlicher Cul- tur in ein Land verpflanzt, das nach dem über- einstimmenden Urtheil Beobachter wirklich gutartige und, wenn auch provocirt, durchaus friedliebende Bewohner hat.

Der bekannte Chinologe, Professor an der

Berliner Universität und Abtheilungsvorsteher am Museum für Völkerkunde Dr. Grube, der vor Kurzem von einer mehrjährigen Forschungsreise durch China zurückgekehrt ist und sich diese Angaben verdankt, theilte mir ein paar Fälle mit, die für das Benehmen der Europäer in China und besonders der Engländer leider gradezu typisch sein sollen. Das eine Mal wurde solch ein „Gentleman“ von einem alten chinesischen Bettelweibe um ein Almosen angesprochen. Es ist nun eine jedem in China Lebenden bekannte Eigenthümlich- keit der chinesischen Bettler, daß sie sich sofort entfernen, sobald man ihnen sagt: „Ich habe kein Geld bei mir.“ John Bull zog es vor, die alte Frau mit der Peitsche auf den Kopf zu schlagen, daß sie niederfiel. Ein anderes Mal überritt ein ebenso zartfühlender Landsmann des eben erwäh- nten Herrn einen chinesischen Postboten, ohne ihn auch nur durch einen Zuruf gewarnt zu haben. Der arme Kerl stürzte in den Sand, bekam von dem Pferd des „Engländer“ noch einen ziemlichen Schlag mit dem Fuß und sprang dann, da er glücklicher Weise keinen ernstlichen Schaden erlitten zu haben schien, auf, um mit einem furchtsamen Blick auf den Reiter eiligst davon zu laufen. Die Kenntniß solcher Vorfälle ist nöthig, um den rechten Maßstab an die sittliche Cultur auf europäischer Seite zu legen, welche jedesmal aus- bricht, wenn die der europäischen Völkern müden Chinesen sich einmal zum Aufstand er- mannen.

„Wir wohnten einst,“ so erzählte mir Pro- fessor Grube, „einem Tempelste in Peking bei und sahen dort dem sogenannten Kaschspiele zu. Zu diesem Spiele gehört eine baufürartige Aus- mauerung, in welcher die vergrößerte Nachahmung eines der bekanntlich mit einem vieredigen Loch versehenen chinesischen Geldstücke aufgehängt ist. Theilnehmer des von den Samas-Priestern selbst veranstalteten Spieles werfen nun mit wickligen Geldstücken nach der vieredigen Oefnung, ohne jedoch überhaupt zu treffen. Die in das Becken hinabfallenden Münzen werden später von den Priestern herausgenommen und das Ganze ist so- mit eigentlich nichts Anderes, wie ein in gefälliger Form gegebenes religiöses Almosen. Bei dieser Gelegenheit,“ so erzählt Professor Grube weiter, „kam in der nach Tausenden gezählten dichtgedräng- ten Menge von Chinesen nicht die geringste Ruhe- störung vor. Und als es uns Europäern schwer wurde, dem Kaschspiele näher zu kommen, trat einer der chinesischen Priester vor und sagte zu seinen Landsleuten, sie möchten berücksichtigen, daß wir Fremde seien, und uns daher ein wenig Platz machen; was denn auch in der artigsten Weise sofort geschah. Ueberhaupt meint Professor Grube, daß es einzig und allein eine Sache des Lactes und des Feingefühls sei, mit den Chinesen ohne jeden Streit auszukommen. Er selbst sei mit sei- ner Gattin auch Nachts auf den Straßen niemals belästigt worden.

Verhaftungen kommen häufig, besonders in den unteren Klassen vor, wegen thätlichen Angriffs auf den eigenen Vater. Der Chinese, dessen Privat keine Grenzen kennt, sieht darin ein Ver- brechen, das sofort mit dem Tode bestraft werden kann; was allerdings nicht die Regel ist. Hinrich- tungen geschehen öffentlich mit dem Schwert, dessen Klinge breit und lang ist. In Kanton hatte Pro- fessor Grube die Ehre, einen chinesischen Henker kennen zu lernen, einen lebenswürdigen alten Herrn, der dem Professor den Kopf eines Gehen- ten, notabene einen völlig fleischlosen Schädel, zum Kauf anbot. Auch zeigte er dem Gelehrten sein Nichtschwert, und als dieser ihm erklärte, daß er seinen eigenen Kopf vorerst doch noch behalten möchte, grinste der Langzöpfige verständnisvoll und meinte, auf Ausländer sei er auch weniger eingüthig.

Es ist nach den Mittheilungen des Berliner Gelehrten nicht unwahr, daß der Chinese sich völlig apathisch dem Tode entgegenfühlen läßt, ebenso wie er überhaupt wohl ruhiger als der Europäer auf das Ende hinblickt; in diesem Umstande aber eine Gleichgültigkeit gegen das Leben selbst oder sogar eine Freude am Sterben erblicken zu wollen, ist entschieden nicht gerechtfertigt; wofür den Be- weis ein sehr volksthümliches chinesisches Sprich- wort liefert, welches lautet: „Mir graut nicht davor, durch tausend Li (ein Li = ein halbes Kilo- meter) geschieden zu sein, um so mehr aber vor dem einen Brett, das die Scheidewand bildet.“

**Tageschronik.**

Der hl. Synod giebt folgende Aller- höchst bestätigte Form des Gebetes für das Kaiserhaus bekannt: „Der Allerhöchste, Allermächtigste Große Herr und Gebieter, unser Kaiser Nikolai Alexan- drowitsch; Seine Gemahlin, die Allerhöchste Herrin und Kaiserin Alexandra Feodorowna; Seine Mutter, die Allerhöchste Kaiserin Maria Feodorowna; der Rechtgläubige Herr und Groß- fürst Michael Alexandrowitsch und das gesammte Kaiserhaus.“

In Begleitung des Herrn Finanz- Ministers werden der Chef des Departements der indirekten Steuern und des staatlichen Ge- tränkverkaufs Geheimrath Marlow und der Direk- tor des Departements für Handel und Manu- faktur wirklicher Staatsrath Kowalewski in War- schau eintreffen und auch unsere Stadt be- suchen.

Belohnung. Der Herr Petrikauer Gouverneur hat dem Wächter des Lodzer Gefäng- nisses Konstantin Birnikow, dem es geglückt war, den entspinnungen Arrestanten Peter Dnuzkiewicz

wieder einzufangen, eine Belohnung von 20 Rbl. zuerkannt.

Der Tod ausländischer Untertha- nen ist, wie den Polizeiautoritäten der Gouverne- ments- und Kreisstädte wiederholt eingeschärft wird, ohne Verzug bei dem Konsul des betreffen- den Heimathlandes zur Anzeige zu bringen. Diese Maßregel ist im Hinblick auf die Schwierigkeiten nöthig, welche bei der Ordnung der Hinterlassen- schaft ausländischer Unterthanen entstehen.

Ein räthselhafter Fund. In diesen Tagen sollte eine Wohnung im ersten Stock des Hauses № 81 in der Petrikauer Straße vor neuen Miethern bezogen und zuvor einer gründlichen Renovirung unterworfen werden. Bei einer Be- sichtigung der Wohnung entdeckte man in einem an die Küche anstoßenden Zimmer einen infer- nalischen Geruch und konnte lange nicht die Ursache desselben ermitteln, bis ein Maurer, der auf eine Leiter gestiegen war, um die Wand über dem Ofen zu repariren, auf dem Ofen die in ein altes Dach gewickelte Leiche eines kleinen Kindes fand. Der Polizeiarzt Dr. Goraki, der in Begleitung des Präfawgehilfen Ananjew den Fund besichtigte, constatirte, daß die Leiche schon mehrere Wochen dort gelegen haben muß.

Es entsteht zuerst die Frage: wie ist das Kind dorthin gekommen und auf welche Weise ist es ums Leben gekommen? Mindestens ebenso unerklärlich aber ist es, wie die Einwohner es Wochen lang in dem furchtbaren Geruch, den die verwesende Leiche verbreitet haben muß, ausge- halten haben.

Der Lodzer Rettungsverein wird seine Thätigkeit factisch am 1. September beginnen, bis zu welchem Termin die im Auslande bestellten Rettungswagen erwartet werden. Zwar ist bis jetzt noch kein geeignetes Local gefunden worden, doch ist Aussicht vorhanden, daß es der Verwaltung gelingen wird, auch diese Frage bald in zweckent- sprechender Weise zu lösen.

Schulwesen. Mit Beginn des neuen Schuljahrs wird die Zahl der hiesigen Privat- schulen allem Anschein nach eine wesentliche Ver- stärkung erfahren. Wie wir hören, haben zehn Lehrer bei der Schulobrigkeit Bittschriften um die Genehmigung zur Eröffnung von Schulen ein- gereicht. Damit würde einem Bedürfniß, das sich schon lange in akuter Form geltend macht, abge- holfen werden.

Auf dem gestrigen Getreidemarkt machte sich abermals ein sehr geringer Verkehr be- merkbar. Die Preise stellten sich wie folgt; Weizen 6 Rubel, Roggen 4 Rbl. 50 Kop., Hafer 3 Rubel bis 3 Rubel 15 Kopfen.

Bom ausläндischen Getreidemarkt berichtet der „B. V. S.“ folgendes.

Wiederum sind vom gesammten Auslande recht flane Meldungen hierhergelangt und waren es na- mentlich Liverpool und Paris, die unter dem Ein- fluß des dort herrschenden guten Wetters starke Preisrückgänge anwiesen. New-York und Chicago hatten flauen Anfang und dann auf zunehmende Exportnachfrage etwas festeren Schluß. Im An- schluß hieran war Weizen auch im hiesigen Ver- kehr behauptet. Da diese Frucht noch manchen Früchten des Wetters vor der Ernte ausgesetzt ist, so tritt das Angebot noch immer vorsichtig auf. Dazu kommt auch, daß ausländischer Weizen in letzter Zeit etwas mehr Beachtung im hiesigen Consumgebiet findet. Eine für hier bestimmt ge- wesene Ladung Walla-Walla Weizen ist an den Ablader zurückverkauft worden und die hierauf vorgenommenen Deckungen haben bei dem an und für sich recht kleinen Geschäft, die Tendenz eben- falls günstig beeinflusst. Dagegen war die Hal- tung des Roggenmarktes ausgesprochen flau. Man hält die Ernte für geborgen, und nach allen ein- laufenden Berichten werden wir wiederum mit einem sehr großen Ertrage zu rechnen haben. Es ist natürlich, daß sich bei dem relativ guten Preise für den Artikel das Angebot auf Lieferung mehrt und da es zusammenfällt mit reichlichen Anerbie- tungen aus alter Ernte, gestaltet sich der Absatz schwierig. — Futtergetreide lag ebenfalls matt.

Der Fabriksinspektor des dritten Bezirks Herr Lapschow macht bekannt, daß er in amtlichen Angelegenheiten in seiner Kanzlei, Petri- kauer-Straße № 200, am Dienstag und Freitag empfängt, und zwar Arbeiter von 9 bis 11 Vor- mittags, Fabrikanten und Fabrikverwalter von 11 bis 1 Uhr. An anderen Tagen werden Interessent- en nicht empfangen.

An die unrichtige Adresse. In einer Kreuzbandsendung an einen zur Zeit im Bade Deynhausen weilenden Lodzer befanden sich außer den für ihn bestimmten Lodzer Tages- blättern auch drei hier aufgegebenen Correspondenz- karten, welche sich wahrscheinlich im Briefkasten in die Zeitungen eingeschoben und somit die Reise nach Deynhausen gratis mitgemacht hatten. Auf diese Weise mag wohl mancher Brief und manche Postkarte verloren gehen, denn nicht Jeder ist so gewissenhaft, wie unser guter Lodzer, der nichts Giltigeres zu thun hatte, als uns die drei Karten zur abermaligen Abfertigung zu übersenden. Wir sind diesem Wunsche selbstredend nachgegeben, und wollen hoffen, daß die Karten, von denen zwei für Böhmisch-Miha (Frau Anna Kolatschek und Frau Pauline Kreibich) und eine nach Nowo- Georgiensk bestimmt waren, diesmal an die rich- tige Adresse gelangen.

Tageliebe. Während die Landleute gegenwärtig Mangel an Erntearbeitern haben, be- finden sich in unserer Stadt mehrere hunderte von jungen gesunden Leuten, die ohne Beschäfti- gung sind, müßig auf den Straßen herumlungern und dem lieben Gott den Tag abstellen. Das sind ohne Ausnahme solche, die sich vor anstren-

gender Arbeit scheuen und deshalb nach der Stad- kommen, um womöglich recht gut bezahlte Stel- lungen mit wenig Arbeit zu finden. Wir über- treiben nicht, wenn wir die Zahl solcher Herum- lungerer, die z. B. gestern Vormittag auf dem Neuen Ringe zu finden waren, auf mehr als 100 angeben. Diese Leute vermehren bios das ohnehin sehr starke Proletariat der Großstädte und deshalb wäre es dringend notwendig, daß die Behörden solche, die keinen Beschäftigungsnachweis zu erbrin- gen vermögen, ohne langes Zögern in ihre Hei- mathsorte transportiren ließen.

Wenn die Produktion der Bier- Brauereien schon im ersten Jahr nach der Ein- führung des staatlichen Getränkeverkaufs abge- nommen hat, so ist diese Abnahme in der letzten Campagne eine noch bedeutendere gewesen, wie aus folgenden Zahlen zur Evidenz hervorgeht. In Warschau haben die Brauereien vom 1. Juli bis zum 30. Juni an Accisegebühren folgende Summen bezahlt: Haberbusch und Schiele 101,646 Rbl. (im vorigen Jahr 102,987, vor zwei Jahren 114,175), Aktien-Gesellschaft Kijot 90,941 Rbl. (im Vorjahr 85,014), Maschleid 60,034 Rbl. (gegen 81,762), M. Reich 48,465, Gebrüder Reich 25,185, beide zusammen 93,650 (gegen 101,665), Severin Jung 34,030 (gegen 42,660), Aktien- Gesellschaft „Ewonia“ vormals Bengki 34,621 (gegen 45,477), „Salvator“ 32,275 (gegen 19,140) Aktien-Gesellschaft „Chmiel“ 30,380 (gegen 33,042) u. s. w. Im Ganzen sind an Accisegebühren 523,241 Rbl. bezahlt worden, das heißt um 70,694 Rbl. weniger als im vorigen Jahr. Die Krone hat seit der Einführung des Monopols im Ganzen 137,427 Rbl. verloren.

Die Einnahmen der Eisenbahnen Polens in den beiden ersten Monaten des lau- fenden Jahres stellen sich in folgenden Ziffern dar (+ und = in Klammern bezeichnen den Zuwachs oder die Abnahme gegenüber derselben Periode der vorigen Jahres): Warschau-Wiener Bahn 2,642,485 Rbl. (+, 1,9), Weichsel-Bahnen 1,601,777 (= 16,4), Swangorod-Dombrowaer Bahn 1,012,988 (= 8,7) und Lodzer Fabrikbahn 242,360 Rbl. (+ 7,4). Was das Fallen der Einnahmen der Weichsel- und Swangorod-Dom- browaer Bahn betrifft, so ist die Ursache dafür in der Abnahme des Güterverkehrs nach den inneren Gouvernements des Reichs zu suchen, doch sind die in den beiden ersten Monaten erzielten Ziffern natürlich nicht maßgebend für die Resultate des ganzen Jahres.

Das Statut einer neuen Handels- und Industrie-Bank in Warschau ist von der Re- gierung bestätigt. Das Grundcapital beträgt 24 Millionen Rbl. in 10,000 Aktien à 250 Rbl. Gründer sind: M. Bormann, C. Dobietzki, F. Jan- kowski, Graf S. Szjiercki, K. Komorowski, G. Markoni, General Starynkiewicz, Graf A. Toll, Graf A. Zamoycki, Graf A. Wielopolski und Oberstleutnant Szebelkow.

Ein beklagenswerther Unfall er- eignete sich vorgestern Morgen. In der Holz- niederlage an der Ecke der Rozwadowska- und Walczanska-Straße waren sechs Arbeiter damit be- schäftigt, ein Gerüst auseinander zu nehmen, als dieses plötzlich anfang zu schwanzen und zusammen- stürzte. Fünf von den Leuten gelang es, noch rechtzeitig bei Seite zu springen, der sechste, ein gewisser Talar, wohinfast in Waluty, wurde unter dem Gerüst begraben. Stilk für Stilk wurde nun von dem mächtigen Holzhaufen entfernt und darunter fand man den Verunglückten, den die Wucht der auf ihn herabstürzenden Bretter er- schlagen hatte, ohne jedes Lebenszeichen vor. Alle Wiederbelebungs-Versuche waren vergeblich.

Zum Besten des Ambulatoriums und des Fabrikhospitals des Rothen Kreuzes findet Morgen über acht Tage in He- lenenhof ein großes Wohlthätigkeits- Concert von zehn Militärs- und Civil-Orchestern, darunter die beliebten Kapellen von Duast und Ramysowski, statt. Mit diesem Concert sind ein Brillan- t-Feuerwerk, arrangirt und abgebrannt von Herrn A. Diering sowie Vorträge des Militär- Sängerkorps verbunden.

Da der Ertrag dieser Veranstaltung zur unentgeltlichen Heilung armer Kranker bestimmt ist, so darf man wohl mit Sicherheit annehmen, daß der Besuch ein glänzender werden wird.

Die aus der Erbschaftsmasse unseres ver- storbenen Mitbürgers Hermann Konstadt auf der Zawadzkastraße erbaute israelitische Eleme- tarschule ist nahezu fertig und wird der Unter- richt in derselben am 1. Januar beginnen.

Zwei Absolventen des Lodzer Gymnasiums haben auf Grund ihrer Abitur- rienten-Zeugnisse als Alumnen in dem Seminar der Kujawsk-Kalischer Diöcese in Wloclawek Auf- nahme gefunden.

Am Mittwoch um fünf Uhr Nachmittags fand im Meisterhause eine Sitzung der Zimmer- meister statt, die von sechzehn Mitgliebern besucht war und in Gegenwart der Magistrats-Beamten Stempowski und Górecki abgehalten wurde. Der Älteste Herr Wj eröffnete die Sitzung und for- derte die Versammelten auf, zur Wahl der Exa- minations-Commission zu schreiben, worauf die Herren Friedrich Starb, Andreas Schulz, Richard Scholz, August Breier, Gustav Kaiser und Johann Benzke einstimmig gewählt wurden. Drei Lehr- linge wurden freigesprochen und zwei neue einge- schrieben.

In der Lodzer Musikschule haben die Ferien begonnen. Dieselben dauern bis zum 1. September, an welchem Tage die Aufnahme- Examina stattfinden. Anmeldungen werden auch während der Ferienzeit entgegengenommen.



4. Aus dem Geschäftsverkebr. Die altrenommierte Webuteufliue-Fabrik von Reinhold Furt ist seit einigen Tagen nach dem Hause S. Schulz, Petrikauerstraße Nr 118 vorlegt werden.

Unbestellbare Postfächer: I. Gewöhnliche Briefe: A. Arbus aus Berlin, Frau Krukowska aus Schandau, R. Zazwilipowski aus Antwerpen, Zuggisch aus Lipsk, G. Lipinski aus Gleiwitz, Ch. Blawat aus Baf, S. Pach aus Gierz, A. Budzinski, Frau M. Schultowska, G. Spiegel, F. M. Potasch, A. Kreyzel und S. Brader, sämtlich aus Warschau, A. Treumann aus Moskau, S. Proszynski aus Zdunska-Wola, N. Segitzki aus Frankreich, M. Baum aus Wosnich, N. Schmidt aus Gießen, D. Gorokz aus Petersburg, S. Goldjason aus Zabelu, S. Kabczynski aus Kolo; II. Offene Briefe: A. Aronsohn aus Berlin, M. Kruscha aus Dresden, V. Kachler aus Ostrom, M. Prawda aus Warschau, G. L. Glosinski aus Breslau, G. Donski aus Petrikau, M. Zolawski aus Berlin, S. A. Zweig (woher unleserlich), S. Schwarztopf aus Zürich, B. Nathansbluth aus Bad.

Aus aller Welt.

Kampf eines Stiers mit einem Löwen. Vor einem dichtgedrängten Publicum von zehntausend Köpfen fand am Donnerstag in der Arena zu Noubair ein Kampf zwischen einem jungen schwarzen spanischen Stier und einem erst kürzlich von Afrika über Hamburg importierten Löwen statt. Man hatte einen Niesenkäfig aufgestellt, in den zuerst der Löwe eingelassen wurde. Während spazierte er umher und betrachtete gelassen die Menge, auch dann noch, als schon der Stier in den Käfig hineingestürzt war. Der Stier attackierte sofort. Der Löwe nimmt die Stöße in seine Seite ruhig hin und kehrt dem Stier den Rücken. Die Menge zischt den Löwen aus, der sich wie eine Kugel aufgestellt und aus Gitter gepreßt hat. Erst nach wiederholten Angriffen des Stieres setzte sich der Löwe in Postur, und die Beiden gehen entschlossen auf einander los. Der Stier stößt seine Hörner dem Löwen in den offenen Rücken. Der Löwe beißt mit dem Aufgebote seiner ganzen Kraft in die Hörner und bewingt so den Stier für den Augenblick. Er muß aber alsbald dem furchtbaren Schmerz nachgeben, läßt die Hörner los und fällt seitwärts unter fürchterlichem Schmerzgebrüll in den Sand. Frenetische Rufe: „Bravo Toro!“ erschallen. Ein Mann hat sich dem Käfig genähert und haßt mit dem Stock durchs Gitter auf den Löwen, damit er sich wieder erhebe. Er richtet sich schrecklich verwundet auf und preßt sich, wie um Gnade flehend, ans Gitter, jedoch nur, um rasch wieder niederzufallen, da stürzt ein Zuschauer in die Arena und schlägt von Neuem auf den Löwen los. Dieser richtet sich nochmals auf und nun attackirt ihn auch wieder der Stier, der eine Zeit lang ruhig geblieben war. Unter gräßlichen Stößen von Seiten des Stiers stürzte der Löwe, ein Bild unsäglichem Schmerzes, zusammen, nicht ganz todt, aber durch sein entsehlendes Geföhne verathend, daß er im Sterben liegt. Bellende Bravorufe belohnen den Stier. Eine Dame aber schleudert dem erwählten grausamen Zuschauer, als er bei ihr vorüberkommt, in ihrer Empörung Alles, was ihr unter die Hände kommt, an den Kopf.

Eine indianische Hinrichtung. Eine eigentümliche Illustration für indianische Rechtsauffassung liefert die stattgefunden Hinrichtung des Choctaw-Indianers Wallatonta in Alaska im indianischen Territorium. Wallatonta hatte vor drei Jahren seinen Onkel, einen indianischen Häuptling, erschossen. Die Stammesältesten verurtheilten ihn zum Tode, gaben ihm aber eine dreijährige Galgenfrist, falls er sich bereit fände, einem eben vom Stamme einem amerikanischen Imprefario gelieferten Ballspiel-Team beizutreten und das von dem Imprefario dafür gezahlte Geld, d. h. sein persönliches Honorar, dem Stamme als Sühnegeld gewissermaßen zu überlassen. Wallatonta nahm dies natürlich an, führte sich während der drei Jahre, während deren er in den ersten Städten Amerikas spielte und Lorbeeren gewann, vorzüglich auf, so daß die amerikanische Regierung schließlich intervenirte und ihn begnadigte. Aber der Indianer in den freien Territorien erkennt die amerikanische Regierung vor seinem eigenen Gewissen nicht an und so ersuchte für Wallatonta auch diese Begnadigung nicht. Als sein dreijähriger Spielcontract vor zwei Wochen abgelaufen war, lehnte er freiwillig, und obwohl ihm andere Imprefarii sehr vortheilhafte Angebote gemacht hatten, in seinen Wigwam und zu seinem Stamme zurück und stellte sich den Aeltesten. Die washingtoner Regierung, davon benachrichtigt und mit den Gesetzen, Sitten der Indianer vertraut, wollte nun ihrerseits die Hinrichtung des Begnadigten verhindern und sandte deshalb ein habeas-corpus-Edict an Wallatonta, um diesen zu schützen, aber ihre Häuptlinge verhinderten den „Friedensmarschall“, das Document ihm zu behändigen. Wallatonta, obwohl in vollster Freiheit geblieben, stellte sich auf dem Exerationsplatze. Der indianische Henker verband ihm die Augen, führte ihn so in die Mitte des zusammengetretenen Stammes, welcher sich im Kreise gelagert hatte, entleide ihn und malte ihm einen schwarzen Fleck auf die Hergegend, dann trat er 4 Schritte zurück, hob nachlässig die Hinte und feuerte. Diese Sucht, zu prahlen, hatte zur natürlichen Folge, daß der Schuß das Herz nicht traf, sondern lediglich den Brustkasten durchschlug. Wallatonta brach klagend zusammen, aber lebte

weiter. Jetzt legte ihm der Henker einen Strick um den Hals und zertrte ihn über den Platz; aber auch dieser Erdröselungsversuch mißlang. Dann band er ihm die Schultern an einen Pfahl, so daß der Kopf rücküber hing und goß nun fortwährend große Massen Wasser in den offenen Mund des schwer Verwundeten, um so den Tod herbeizuführen. Nach einer Stunde hatte Wallatonta ausgelitten.

Am Altar vergiftet. Aus Genua wird berichtet: Der Pfarrer von Cicognola bei Pavia, Giambatista Berri, weilte seit einigen Tagen in Cerallo bei Genua zu Besuch. Vor einigen Tagen celebrirte er in der dortigen Kirche die Messe. Er trank dann, wie üblich, von dem Weine, der sich im Kelche befand, und stürzte, nachdem er getrunken, todt zu Boden. Die Untersuchung ergab, daß der Keffe des Pfarrers, der als Ministrant bei der Messe fungirte, aus Versehen eine im Schranke der Sakristei aufbewahrte Flasche mit einer Flüssigkeit, die zum Reinigen der Lampen diente, ergriffen und dieses Gift in den Kelch geschüttelt hatte.

Literarisches.

Dem Balzerkönig Johann Strauß ist ein großer Theil des neuesten (23.) Heftes der „Modernen Kunst“ (Verlag Rich. Bong, Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart) gewidmet. Die sehr interessante Nummer bringt eine höchst originelle Allegorie zu Strauß'schen Tanzweisen, eine Notenskitze, eine von Strauß selbst geschriebene Federmauspokkarte, das Geburtshaus des Balzerkönigs; sie führt ihn im Bilde vor im Kreise seiner Gäste und an der Spitze seines Orchesters. Von persönlichen Freunden des verstorbenen Komponisten sind die textlichen Beiträge verfaßt, die zusammen mit den meisterlichen Illustrationen ein ungemein fesselndes Lebensbild von Johann Strauß zeichnen. Als Erinnerung an den Balzerkomponisten wird die Nummer vielen hoch willkommen sein, um so mehr, da sie ohne Preisserhöhung für 60 Pf. abgegeben wird. Auch die übrige textliche und bildnerische Ausstattung des Heftes ist sehr schön, in einem prächtig gelungenen farbigen Bilde werden die herrlichen russischen Windhunde des deutschen Kaisers dargestellt.

Telegramme.

Berchtesgaden, 20. Juli. Die Kaiserin hat von der stattgehabten Verletzung im Laufe des gestrigen Tages nicht erhebliche Schmerzen empfunden. Die durch die Verstauchung des Fußgelenkes bedingte Anschwellung beginnt unter fortdauernder Anwendung von Eis sich zu mindern, so daß voraussichtlich in wenigen Tagen der zur Consolidirung des gleichfalls verletzten Wadenbeins erforderliche feste Verband angelegt werden kann. Das Allgemeinbefinden ist sehr gut.

Paris, 20. Juli. Der Beginn der Verhandlungen des Kriegesgerichts in Rennes ist am Freitag, den 11. August festgesetzt worden. Die Zahl der zu vernehmenden Zeugen dürfte mehr als 200 betragen und das Urtheil schwerlich vor Ende August zu erwarten sein. Die Generale Boisdeffre und Gouze weilten am Sonnabend in Rennes, wo sie, wie es heißt, von einem Mitgliede des Kriegesgericht empfangen wurden. — Wegen das in Lyon erscheinende Blatt „Peuple“ ist wegen Beleidigung der Armee Klage angestrengt worden.

Auf antirevisionistischer Seite verkleinern sich täglich die Hoffnungen, aber die Erkundungsgabe der Führer verjagt deshalb nicht. Paris, 20. Juli. Labori ist mit seiner Familie nach Rennes abereift, wo er bis nach Beendigung des Prozesses bleiben wird. Diese Umfiedelung von Dreyfus' Anwalt wird dahin ausgelegt, daß der Prozeß länger dauern wird, als bisher angenommen wurde.

Paris, 20. Juli. Der frühere Kolonialminister Lebon ist infolge der wegen der Dreyfusangelegenheit gegen ihn gerichteten Angriffe von der Verwaltungsrathsstelle im Crédit Foncier zurückgetreten.

Paris, 20. Juli. Die Regierung ist entschlossen, über die Aufgabe des Renner Kriegesgerichtes eine Note auszugeben, worin ausgeführt wird, innerhalb welcher Grenzen der Proceß geleitet werden müsse, damit die Anordnung des Cassationshofes pünktlich befolgt werde. Die Regierung wird keinerlei Beeinflussung des Kriegesgerichtes dulden. Die Anwesenheit des Pariser Gouverneurs Brugere in Rennes bezweckt vermutlich festzustellen, was Boisdeffre und Gouze am letzten Sonnabend heimlich in Rennes zu schaffen hatten, ob es wahr ist, daß sie mit einem Kriegsrichter conferirten. Unter den neuesten Legenden zur Dreyfusaffaire hebt der Figaro heute folgende abgeschmackte Geschichte hervor: Dreyfus sei

1894, während Prinz Heinrich von Preußen incognito in Paris weilte, dessen Cicerone gewesen. Die Gattinnen dreier französischer Deputirten wußten um dies Geheimniß. — In demselben Zusammenhange veröffentlicht das Blatt einen Brief Gabriel Monods, in welchem er mittheilt, er habe gehört, daß man als wesentlichen Beweis der Schuld Dreyfus' einen Brief des Prinzen Heinrich von Preußen verwenden wolle. Monod macht Beaurepaire hierauf aufmerksam, bezeichnet aber im Voraus den angeblichen Brief als eine Fälschung.

Paris, 20. Juli. Wie aus Nancy gemeldet wird, nimmt die Angelegenheit des wegen Verdachtes der Spionage verhafteten Virschon einen beträchtlichen Umfang an. In Epinal sind fünf Personen unter der Anschuldigung, Mitschuldige des Virschon zu sein, verhaftet worden. Unter ihnen befinden sich 3 Militärpersonen.

Belgrad, 20. Juli. Anlässlich des heutigen Empfanges der Deputation activer und gewesener Hochschulprofessoren bedankte sich Milan zunächst für die Glückwünsche, dann aber sagte er: „Auch unter Ihnen, meine Herren, giebt es welche, die durch das Vertrauen meines Sohnes und Gebieters hohe Stellen innehaben, welche Minister- und Staatsrathsstellen bekleiden, dabei aber feige genug waren, hinterrücks mich anzugreifen, und zu beschimpfen. Damit Sie nicht in Zweifel sind, will ich mich offen erklären, auf wen diese Worte gerichtet sind, nun, auf niemand anderen als auf Doctor Michael Buic.“ Alle richteten ihre Blicke auf Buic, welcher leichenfahl stammelte: „Majestät, das habe ich nicht gethan.“ Die übereifrige Deputation rief wie auf Commando: „Schmach und Schande, nieder mit Buic!“ Nach dieser aufregenden Scene entfernte sich die Deputation. Buic war ehemals Finanzminister und ist jetzt Hochschulprofessor in Pension.

Belgrad, 20. Juli. Ministerpräsident Wladan Georgievic kehrt morgen aus Marienbad hierher zurück und übernimmt wieder die Regierungsgeschäfte. — Ein besonderes Reglement für den militärischen Sicherheitsdienst an der serbisch-türkischen Grenze wurde zwischen Zewit-Pascha und General Zinbar-Markowicz abgeschlossen.

Angefommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Heine aus Krefeld, Reich, Ergunow und Feldmann aus Odessa, Gindburg aus Rintsk, Schwede aus Warschau, Spiro aus Moskau, Rothe aus Kattowitz, Glucksohn aus Krakau, Steiner aus Kertich, Goldfeld aus Odessa.

Hotel Victoria. Herren: Schapmann aus Zelaterino, Böhne aus Gierz, Michel aus Konin, Fajaus und Nagel aus Warschau, Antulow, Rifnaschwilt und Sigulawilt aus Katalis.

Hotel de Valoigne. Herren: Hoffmann aus Gierz, Kojlowitz aus Sieradz, Ming aus Lublin, Sternland aus Czestochau, Arlet aus Zdunska-Wola, Reschlin aus Tomaszow, Serchlow aus Tiflis, Gungulanc aus Zatoletsk, Eich aus Konin, Bezgłowicz und Buzegnowski aus Warschau, Breime aus Pinczew, Mader aus Turek, Seger aus Odessa.

Kirchliches.

Für die hiesigen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt: Trinitatis-Kirche. Sonntag: Morgens um 8 Uhr Frühgottesdienst. (Herr Pastor Gerhard.) Vormittags 10 Uhr Beichte, um 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls. (Herr Pastor Gundlach.) Nachmittags um 3 Uhr Kindergottesdienst. (Herr Pastor Gundlach.) Dienstag: Abends 8 Uhr Bibelstunde im Lokale des Immanuel-Vereins, Panksta-Straße 44. (Herr Pastor Gundlach.) Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.) Donnerstag: Abends 8 Uhr Bibelstunde.

Armenhaus. Sonntag: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Gerhard.) Johannis-Kirche. Sonntag: Morgens um 8 Uhr Frühgottesdienst. (Herr Hilfsprediger Dietrich.) Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.) Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.) Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.) Stadt-Missionsaal. Sonntag: Abends 7 Uhr Jungfrauenversammlung. Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Hilfsprediger Dietrich.) Katholische Kreuzkirche. Sonntag: 6 Uhr Morgens: Frühmesse; 9 1/2 Uhr deutsche Predigt. 11 Uhr Hochamt; Nachmittags 4 Uhr: Vesperandacht.

Maria-Himmelfahrt-Kirche. Sonntag: 6 1/2 Uhr Morgens: Frühmesse mit polnischer Predigt; um 9 1/2 Uhr Botivmesse mit deutscher Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht. St. Josefskirche. Sonntag: um 9 1/2 Uhr Botivmesse mit polnischer Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamnt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden: Kiffin für Kantor aus Moskau, Tselmann aus Lwow, Szczepanska aus Odessa, Baotal aus Bielun, Warszawski aus Warschau, Bezwerch aus Derazyn.

Getreidepreise.

Table with columns for location (Warschau, den 19. Juli 1899), grain type (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste), and price per unit (e.g., 618, 80, 90, 92, 88, 88, 76, 87, 75, 80).

Die Staatsbank verkauft:

Table listing bank sales: London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Pf., Berlin auf 3 Monate zu 45,87 1/2 für 100 Mark, Paris auf 3 Monate zu 37,27 1/2 für 100 Francs, Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden. Includes checks and gold coins.

Coursbericht.

Table of exchange rates for various locations: Berlin, Hamburg, London, Paris, Wien, Petersburg, and others, with columns for currency and rates.

Advertisement for Garten-Restaurant „Hotel Mauntenffel“ featuring daily concerts by Dir. Karl Namysłowski, starting at 8 PM, with ticket prices and contact information.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Das Geheimnis einer Nacht.

Roman von Reinhold Ortmann.

[10. Fortsetzung.]

„Ich bedauere, Ihnen darüber keine Auskunft geben zu können,“ versetzte der Privatsekretär sehr kühl. „Jedenfalls habe ich nicht die Gewohnheit, mir über die Geld-Dispositionen des Freiherrn den Kopf zu zerbrechen.“

Er grüßte und entfernte sich rasch. Als er draußen auf der Straße stand, sah er nach seiner Uhr.

„Wenn ich mich nicht länger als eine Viertelstunde bei Fleischmann aufhalte,“ sagte er bei sich selbst, „kann ich noch mit dem Mittagszuge abreisen und ungefähr gleichzeitig mit dem gewünschten Konto-Auszuge in Erlau eintreffen. Eine niederträchtige Idee dieses Bankdirektors! Das hätte fürwahr eine hübsche Ueberraschung werden können, wenn der dumme Kerl von Kaffierer nicht auf den Einfall gekommen wäre, es mir zu erzählen!“

Er sprang in eine vorüberfahrende Droschke und hielt einige Minuten später vor einem anderen Bankgeschäft, über dessen Eingangstür die Firma Bruno Fleischmann zu lesen stand. Auch hier wurde er von den jungen Leuten im Hauptkontor mit großer Zuverlässigkeit begrüßt, aber sie redeten ihn seltsamer Weise nicht mit seinem bescheidenen bürgerlichen Namen, sondern als Herrn von Recknitz an, ohne daß er dagegen Einspruch erhoben hätte.

Als Herr von Recknitz hieß ihn auch der Inhaber des Bankgeschäfts in seinem Privat-Kabinet willkommen.

Mit einer verbindlichen Dienstwilligkeit, wie er sie sicherlich nur für seine besten Klienten hatte, erkundigte er sich, ob er ihm eine Cigarre oder eine Erfrischung anbieten dürfe. Der Besucher aber lehnte kurz und ziemlich hochmüthig ab.

„Ich bin recht wenig mit Ihnen zufrieden, Herr Fleischmann,“ sagte er sturrunzelnd, „beinahe alle Spekulationen, zu denen Sie mir gerathen haben, sind bisher zu meinem Nachtheil ausgefallen. Nach Ihrer letzten Aufstellung schulde ich Ihnen wieder an Differenzen mehr als dreißigttausend Mark. Es wäre, wie ich denke, nun endlich an der Zeit, daß Sie mir statt dessen auch einmal einen Gewinn auszahlten hätten.“

„Und niemals sind die Aussichten dafür besser gewesen, als gerade in diesem Augenblick,“ versicherte der kleine, bewegliche Bankier mit einer so treuherzigen Miene, als er sie seinem Fuchsgesicht nur immer zu geben vermochte. „Das Geld liegt geradezu auf der Straße — wenigstens für Leute, die zugreifen verstehen. Sie sollen mich einen Dummkopf nennen, Herr von Recknitz, wenn ich Ihnen nicht aus hunderttausend Mark innerhalb eines Zeitraumes von vier Wochen eine halbe Million gemacht habe.“

„Derartige Versprechungen habe ich oft genug von Ihnen gehört und das Ende war nachher doch immer ein gewaltiger Verlust.“

„Diesmal kann davon keine Rede sein — ich verbürge mich Ihnen mit meiner kaufmännischen Ehre für den Erfolg.“

Und mit ebenso eindringlicher als überzeugender Beredsamkeit begann er ihm die glänzenden Aussichten einiger kürzlich an den Markt gebrachten Industrie-Papiere darzulegen, bis der angebliche Herr von Recknitz ihn nach einem abermaligen Blick auf seine Taschenuhr etwas ungeduldig unterbrach.

„Nun gut — Sie wissen, daß ich von all diesem Schwindel nicht viel verstehe, und daß ich leider darauf angewiesen bin, Ihrem Urtheil zu vertrauen. Aber es ist das letzte Mal, daß ich den Versuch mit Ihnen wage, schlägt er auch diesmal fehl, so hat unsere Geschäftsverbindung unwiderruflich ein Ende. Ich stelle Ihnen heute

achtzigtausend Mark zur Verfügung, und wenn sich die Sache gut anläßt, kann ich innerhalb dieser Woche wohl noch eine annähernd ebenso große Summe flüssig machen.“

Die schlauen kleinen Augen des Herrn Fleischmann leuchteten vor Vergnügen.

„Sie wird sich gut anlassen, sehr verehrter Herr von Recknitz, halten Sie sich dessen versichert! Ich selbst stecke einen erheblichen Theil meines Privatvermögens in diese Spekulation, das sollte Ihnen doch am besten beweisen, wie groß mein Vertrauen in die Sache ist.“

Da der Kunde es seiner Erklärung nach sehr eilig hatte, wurden die nöthigen Förmlichkeiten mit aller nur möglichen Beschleunigung erledigt. Der Bankier erhielt von der Summe, die Rudolf Schmidt soeben auf einen Check des Freiherrn von Steinbach bei der Provinzial-Bank erhoben hatte, achtzigtausend Mark und stellte darüber eine auf den Namen des Herrn von Recknitz lautende Empfangsbestätigung aus.

„Ich erwarte also Ihre Nachrichten wie bisher postlagernd Rothenhof,“ sagte der Privat-Sekretär, indem er wieder nach seinem Hute griff. „Und ich empfehle Ihnen noch einmal, auf Ihrer Hut zu sein, denn am Ende ist ja auch mein Vermögen nicht unerschöpflich.“

Herr Bruno Fleischmann geleitete ihn unter vielen artigen Verbeugungen bis zur Thür, aber als er dann wieder allein war, rief er sich mit einem liebevollen Blick auf das ansehnliche Häufchen von Kassenscheinen, das jener auf seinem Schreibtisch zurückgelassen, schmunzelnd die Hände wie jemand, der sich bewußt ist, ein ganz ausgezeichnetes Geschäft abgeschlossen zu haben.

Rudolf Schmidt aber warf sich wieder in die draußen harrende Droschke und befahl dem Kutscher, ihn in schnellstem Trabe zum Bahnhof zu fahren.

In der That war diese Eile dringend geboten, denn der Zug, der ihn nach Rothenhof zurückbringen sollte, stand schon zur Abfahrt bereit, und er hatte kaum seinen Platz eingenommen, als die Räder sich in Bewegung setzten.

Da es ursprünglich seine Absicht gewesen war, mit einem späteren Zuge heimzukehren, war der Wagen von Erlau nicht an der Station, und er mußte sich ein Mietshäufwerk nehmen, dessen Säule für seine Ungeduld offenbar viel zu langsam liefen, da er nicht müde wurde, den Kutscher zur Eile anzufeuern. Immer wieder zog er in kurzen Zwischenräumen seinen Chronometer.

„Schon sechs Uhr,“ murmelte er, als die erleuchteten Fenster des Herrenhauses zwischen dem kahlen Gezweig der Bäume sichtbar wurden. „Jetzt sind die Postfächer bereits oben. Möchte er doch wenigstens gerade jetzt einen seiner Anfälle haben, damit ich noch nicht zu spät komme!“

Er rief einem Diener zu, den Kutscher zu bezahlen, warf seinen Ueberrock im Vorzimmer auf einen Stuhl und klopfte, noch athemlos von der Hast, mit der er die Treppe hinaufgeeil war, an die Thür der Bibliothek, in welcher der Kranke jetzt die Tagesstunden zuzubringen pflegte.

Der erste angstvoll forschende Blick des Privat-Sekretärs galt dem Freiherrn, den er zu seiner Ueberraschung nicht wie sonst auf dem Ruhebett liegen, sondern in einem Lehnstuhl sitzen sah — der zweite flog zu dem Tischchen hinüber, auf das der Kammerdiener die einlaufenden Postfächer niederzulegen pflegte. Und ein tiefer Athemzug



der Erleichterung hob seine Brust, als er sah, daß die dort befindlichen Briefe noch uneröffnet waren.

Nun war er noch nicht verloren, denn jetzt bedurfte es keiner all zu großen Geschicklichkeit mehr, um zu verhindern, daß der verrätherische Konto-Auszug in Steinbachs Hände kam.

„Sind Sie schon zurück, lieber Schmidt?“ fragte der Freiherr, und seine Stimme klang heute viel fester und kräftiger als seit Wochen. „Ich dachte, Sie würden erst mit dem Nachzuge kommen. Haben Sie denn Ihre Angelegenheiten so schnell abmachen können?“

„Wenigstens in der Hauptsache, Herr von Steinbach! Ein paar geringfügige Besorgungen sind wohl noch unerledigt geblieben, aber die Vorstellung, daß Sie mich hier zu irgend etwas brauchen könnten, ließ mir keine Ruhe.“

„Sie sind ein vortrefflicher Mensch, mein guter Schmidt, und ich wüßte wirklich kaum, was ich in meiner jetzigen Hilflosigkeit ohne Sie anfangen sollte. Aber ich will Ihnen einen Beweis dafür geben, wie hoch ich Ihre Treue und Anhänglichkeit zu schätzen weiß. — Sie haben, wie ich hoffe, nichts dagegen, ihwerste Helga, wenn er der erste ist, der es erfährt.“

Erst jetzt gewahrte der Privat-Sekretär die dunkle Gestalt der Baronesse von Norrenstein, die sich bei seinem Eintritt rasch an das Fenster zurückgezogen haben mußte und ihm dort von den ebenfalls dunkelfarbigen Vorhängen bisher verborgen worden war. Als sie auf die Frage des Freiherrn hin den Kopf ins Zimmer zurückwandte, schien ihr Gesicht von einer geradezu erschreckenden Blässe.

„Gewiß nicht, wenn Sie es so wünschen,“ erwiderte sie mit ruhiger Freundlichkeit, aber in so mattem Ton, daß Rudolf Schmidt erstaunt aufhorchte. Was in aller Welt hatte denn das zu bedeuten? Eine höchst unbehagliche Ahnung stieg in ihm auf, aber er hatte sie wie eine lächerliche Unmöglichkeit bereits wieder von sich gewiesen, noch ehe Herr von Steinbach nach einem kleinen verlegenen Räuspern sagte:

„Nun denn, mein Lieber — beglückwünschen Sie mich! Ich habe mich heute während Ihrer Abwesenheit mit dem Fräulein von Norrenstein verlobt.“

Für einen Moment versagte dem Privat-Sekretär buchstäblich die Sprache. Auf den Einsturz des Himmels wäre er eher vorbereitet gewesen als auf eine solche Eröffnung. Darüber zwar, daß der Freiherr eine glühende Leidenschaft für seine schöne junge Pflegerin hegte, war er seit dem ersten Tage von Helgas Anwesenheit auf Erlau nicht mehr im Zweifel gewesen. Aber daß der Todkranke, fast schon Sterbende sich noch mit Verlobungs- oder gar mit Heirathsgedanken tragen könne, war ihm denn doch nimmermehr in den Sinn gekommen.

Er mußte sich sehr energisch zusammennehmen, um in der Art, wie er den erwarteten Glückwunsch vorbrachte, seine Ueberzeugung nicht gar zu beleidigend deutlich zu offenbaren. Und der Freiherr selbst wünschte augenscheinlich nicht, daß all zu viel Worte darüber gemacht würden.

„Ich danke Ihnen, mein Bester,“ unterbrach er mit einem gütigen Lächeln die stotternde Gratulation seines Beamten. „Und wenn Sie auch, wie gesagt, der erste waren, dem ich von dem freudigen Ereignis Mittheilung gemacht, so will ich Sie doch keineswegs zum Schweigen verpflichten. Die Dienerschaft mag immerhin erfahren, daß sie in der Baronesse von nun an die künftige Herrin von Erlau zu respektieren hat.“

In demüthiger Haltung hatte Rudolf Schmidt sich Helga genähert, die noch immer regungslos in der Fensternische lehnte. Er hatte sein Erstaunen jetzt vollständig überwunden und die ganze Geschmeidigkeit seines Wesens zurückgewonnen. Die unterwürfige, fast kriechende Bescheidenheit, mit der er ihr seine Glückwünsche aussprach und sich ihrer Guld empfahl, konnte Helga nicht anders als unangenehm berühren, wie ihr denn überhaupt dieser unentbehrliche Vertraute des Freiherrn von allem Anbeginn sehr wenig sympathisch war. Sie dankte ihm nur mit einem stummen Kopfnicken und reichte ihm nicht einmal die Hand. Offenbar aus keinem anderen Grunde, als als um der für sie peinlichen Scene ein Ende zu machen, wandte sie sich an den Freiherrn mit der Bitte, sie für kurze Zeit zu entschuldigen, da sie einen dringenden Brief zu schreiben habe.

„Sie sind die unumschränkte Herrin Ihrer Zeit und Ihres Thuns, meine liebe Helga,“ erwiderte er ritterlich. „Daß hier ein armer Kranker sehnsüchtig die Minuten bis zu Ihrer Wiederkehr zählt, werden Sie ja gewiß nicht vergessen.“

Helga war zu ihm getreten, um sich zu überzeugen, daß die Kissen, in denen er ruhte, die für ihn bequemste Lage hatten, und als sie sich dabei ein wenig über ihn herabbeugen mußte, benutzte er den günstigen Augenblick, um mit beiden Händen ihr Köpfchen zu

erfassen und sie auf die Wange zu küssen. Das Gesicht des jungen Mädchens erglühte in flammendem Roth, und so hastig und erschreckt, als wäre sie von einem glühenden Eisen berührt worden, wich sie von ihm zurück. Ohne daß noch ein weiteres Wort zwischen ihr und dem Freiherrn gewechselt worden wäre, eilte sie aus dem Zimmer.

Rudolf Schmidt aber war inzwischen sehr geschickt zu dem Tischchen hinüberlaviert, auf dem die Briefe und Zeitungen lagen. Mit scharfem Blick hatte er unter den ersteren den wohlbekannten gelben Umschlag der Provinzial-Bank herausgefunden, und der kleine Vorgang am Lehntuhl des Freiherrn, von wie kurzer Dauer er auch sein mochte, hatte ihm Zeit genug gewährt, den inhaltsschweren Brief mit rascher Handbewegung an sich zu bringen und ihn zusammengeknittert in die Tasche seines Jacketts gleiten zu lassen. Die drohende Gefahr war damit glücklich abgewendet, und er bedurfte von diesem Moment an keiner schaupielerischen Verstellung mehr, um seinem Gebieter eine unbefangene, heitere Miene zu zeigen.

„Lassen Sie mich doch sehen, was die Post heute gebracht hat,“ sagte Herr von Steinbach fast in dem nämlichen Augenblick, wo Fener sein kleines Taschenspieler-Kunststück mit so gutem Gelingen ausgeführt hatte. Und mit einem bedeutenden, wenn auch nicht sehr angenehmen Lächeln fügte er hinzu:

„Ich bin bis jetzt nicht dazu gekommen, weil ich Besseres zu thun hatte. Nun aber will ich mir die Zeit bis zur Rückkehr der Baronesse damit vertreiben. Und Sie brauchen mir die Briefe nicht vorzulesen. Ich fühle mich heute so wohl, daß ich mich so vollständig als möglich der Täuschung hingeben möchte, nicht mehr ein Schwerverkranker, sondern ein Rekonvalescent zu sein.“

Der Sekretär hatte sich beeilt, das Tischchen mit der Korrespondenz neben den Lehnstuhl zu rücken.

„Und warum einer Täuschung, Herr von Steinbach? Hoffen wir denn nicht alle mit Zuversicht auf Ihre baldige Genesung?“

„Ja, ja, ich weiß, lieber Schmidt,“ nickte der Freiherr. „Sie hoffen darauf, weil Sie es wünschen. Und man sagt ja, eine gewaltige Freude oder ein unvorhergesehenes, vom Himmel gefallenes Glück könnten zuweilen Wunder verrichten. Warum sollte ein solches Wunder nicht schließlich auch an mir geschehen können?“

Der Privatsekretär stand hinter ihm, so daß der Freiherr den Ausdruck seiner Züge nicht beobachten konnte. Wäre er dazu imstande gewesen, so hätte sein festester Glaube an die Treue und Anhänglichkeit dieses Mannes vermuthlich doch eine starke Erschütterung erlitten, denn finsterner Jorn und ingrinniger Haß konnten sich kaum unheimlicher und erschreckender auf einem Menschenantlitz ausprägen, als sie jetzt auf dem Gesicht des Herrn Rudolf Schmidt zu lesen waren. Und wenn feindselige Blicke die Nacht besäßen, zu tödten, so würde der Freiherr von Steinbach diese Stunde des Alleinseins mit seinem Privatsekretär wohl schwerlich überlebt haben.

## XI.

Mit beflügelten Schritten war Helga aus der Bibliothek auf ihr Zimmer geeilt, doch nicht um Briefe schreiben, sondern um sich über eine Causeuse hinzuworfen und das Gesicht in den Händen zu vergraben, während ein konvulsives Zittern ihren ganzen schlanken Leib erbeben machte.

War denn das, was sie an diesem Nachmittag erlebt hatte, Wahrheit gewesen oder nur ein schrecklicher, beängstigender Traum? War sie wirklich nicht mehr die freie Herrin ihres Schicksals und ihrer Zukunft, wie noch vor wenig Stunden? Hatte sie dem fremden ungeliebten Manne, einem von der Hand des Todes gezeichneten Kranken, das Recht gegeben, über ihre Person zu verfügen wie über sein Eigenthum? Hatte sie sich dem Sterbenden da drüben verlobt, und hatte sie ihn versprochen, sein Weib zu werden vor Gott und den Menschen?

Ach, sie wußte nur zu gut, daß es Wirklichkeit war. Aber wie es hatte geschehen können, vermochte sie schon jetzt kaum noch zu begreifen. Mühsam nur rief sich ihr schmerzender, fiebernder Kopf die Erinnerung zurück an den Beginn des verhängnisvollen Gesprächs, das zu einem solchen Ende hatte führen können. Sie hatte den Freiherrn traurig und niedergeschlagen gefunden wie nie zuvor seit der Stunde ihrer Ankunft, und als sie ihn theilnehmend nach der Ursache seiner Betrübniß gefragt, hatte er ihr zögernd, doch mit Thränen in den Augen erklärt, daß er ihr das großmüthige Versprechen zurückgeben und sie bitten müsse, Schloß Erlau sobald als möglich wieder zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)







Sonntag, den 18. (30.) Juli, g. c. findet in  
**Helenenhof**  
 ein grosses  
**Wohlthätigkeits-Concert**

statt, ausgeführt von 10 Militär- und Privat-Capellen, darunter die berühmten Orchester von Quast und Namyskowski, sowie ein Militär-Sänger-Chor.

Abends großer Zapfenstreich, brillante Beleuchtung des ganzen Gartens und um 9 Uhr

**Feuerwerk.**

Der Ertrag ist zur unentgeltlichen Heilung armer Kranken im Ambulatorium und Fabrikhospital des Rothen Kreuzes bestimmt.

Näheres durch Affischen und Programme.

Das Comité des Rothen Kreuzes.



**Die Lodzer Freiwillige Feuerwehr**

hat in ihren jüngst eingeführten Normal-Statuten, welche vom Ministerium des Innern am 12. Dezember 1898 bestätigt sind, das Recht

**Schornsteinfeger-Abtheilungen**

zu gründen und wurden dieselben auch bereits ins Leben gerufen. Daß unsern Herren Schornsteinfeger-Meistern dieses nicht sehr angenehm ist, wollen wir glauben aber dagegen kämpfen diese Herren vergebens. In Kürze wird ihnen von administrativer Seite Bescheid erteilt werden. Wir bitten also die Herren Bürger, uns die Schornsteinfeger-Arbeiten vertrauensvoll zu übertragen und die ihnen gesandten Declarationen-Schemata zu unterschreiben und zu retournieren.

Präsident der Verwaltung L. Meyer.

**Badeanstalt,**

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder, nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

Für H. Zirkler's

**Privat-Handels-Klassen**

mit 2-jährigem Kursus, sowie für die Vorbereitungs-Klassen

mit dem Kursus einer 2-klassigen Schule, werden Schüler angenommen, und zwar für die Handelsklassen, über 12 Jahre alt, die eine 2-k. Schule beendet haben für die Vorbereitungs-Klassen auch jüngere Knaben mit geringeren Kenntnissen.

Gelehrt wird außer allgemeinbildenden Gegenständen, noch: einfache und doppelte Buchführung, Sommerrechnung, Correspondenz, commerciale Geographie und Wechselrecht.

Gesuchen um Aufnahme wolle man Schulzeugnisse, Ständeszeugnis und Taufschein resp. Geburtschein belegen.

Anmeldungen werden täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 9-12 Uhr Vormittags entgegengenommen.

Adresse: Rawrot-Str. Nr. 37.

**Die erste Lodzer Goldleisten-Fabrik**

von **JOHANN GOLDA,**

Lodz, Długastraße Nr. 101

empfiehlt Gold- und Barock-Leisten in allen Breiten, von den einfachsten bis zu den feinsten Mustern, in gebieterischer Ausführung und zu durchaus billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Lieferung und Ausführung von Stab- und Tafel-Parquet-Böden in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll **Johann Golda.**



**Gebethner & Wolff,**

Lodz, Petrikauer-Strasse 46,

vom 1. Juli 1899 an Petrikauer-Strasse Nr. 74,

Palais der Altiengeellschaft von L. Geyer.

**Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos**

der Fabriken

**Blüthner, Rönisch, Małecky, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer und Römhildt.**



Compagnie

**BROCARD & Co.**

empfiehlt

„PETROL“ (Flüssigkeit)

zum Stärken der Haare.

(Seife) „PETROL“

zum Beseitigen der Schuppen.

Mit dem 8. 20. Juli a. c. beginnen wir in unserer neu angelegten Bäckerei in Lodz, Widzewska-Strasse Nr. 13 die Fabrikation von Backwaren aus Roggen- und Weizenmehl unter der Firma

**Lodz. Dampf-Bäckerei.**

Indem wir unsere Fabrikate dem hochgeehrten Publikum empfehlen, zeichnen wir ergebenst

**Olkowski & Co.**



Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,

**A. M. LUTHER,**  
Reval

empfiehlt als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

**amerikanischen Schreibtische,**

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

**Antoni Rauch, Warschau,**

Neue Welt Nr. 41.



B. Stahinger's Sanatorium Gröna

i. Sachs. Erzgeb. 400 m ü. M. Kuranstalt f. physikalische u. diätetische Heilmethoden. Station der Dresden-Chemnitz-Reichenbacher Eisenbahn. — Das ganze Jahr geöffnet. Dirig. Aerzte: Dr. E. Ottmer und Dr. K. Schultze. — Prospekte kostenfrei.

Herrliche, geschützte Lage. Reine Wald- und Gebirgsluft. Centralheizung. Elektrisch. Licht. Quellwasserleitung. Vorzügliches Küche.

Heilfactoren: Diät. Hydro- und Electrotherapie, Massage (Thure Brandt), Gymnastik. Luft- u. Terrain-Kuren. Hypnotismus. Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser solchen mit heftigen Neubildungen, ansteckenden Hautkrankheiten, Geisteskrankheiten, Epilepsie, vorgeschritt. Tuberkulose. Vorzügliche Heilerfolge, besonders bei Frauen- und Nervenleiden.

**Streichfertige Oelfarben**

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Fabrikation

**W. L. Kosel Przejazdstraße Nr. 8.**

Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

Buchhandlung Paul Sollors in Reichenberg, Böhmen.

Taschenbuch der Baumwollspinnerei und deren Betrieb von Demuth-Just, gebunden Mark 5.— Spindelbänke (Ryer) für Baumwollspinnerei in ihren meisten Constructionen, großformat Nr. 220, gebunden Nr. 285. Beide Werke sind in der Praxis bestens eingeführt und als verlässliche Hilfsbücher zu gebrauchen.

**Technischer Leiter.**

Junger Mann, Oesterreicher, Chemiker-Colorist, bisher mit der techn. Leitung einer großen Bleicherei, Färberei und Appretur-Anstalt für Baumwoll-Stückwaare betraut, vollkommen bewandert in allen diesen Fächern, sucht Posten in ähnlichem Establishment. Derselbe war auch in englischen, französischen u. deutschen Fabriken thätig und beherrscht auch diese Sprachen in Wort und Schrift. Gebildet im Commercialen und Bekannt mit der Kunstsch. Gef. Anträge unter: Mehrjährige Praxis Z. R. 1314 an Haasenstein & Vogler, Wien I.

**Gefrorenes**

in sechs verschiedenen Gattungen, nämlich frisch, Charlotte glacée, Eis-Crème, Princeps glacé, Eisstaffe und römischen Punsch empfiehlt:  
Die Conditorei von J. Schmagier, Petrikauer-Strasse Nr. 28.

**Carl Kühn**

pract. Masseur, übernimmt erfolgreiche Massage- und Bewegungskuren für erwachsene u. Kinder, wohnt jetzt Andzyska 37, Wohnung 31.

**Akuszerka**

przyjmuje panie, spodziewajace się slabości, udziela porad. Pokoje oddzielne wspolne wygodne. Ziota 8-9 front rog Marszałkowskiej w Warszawie.

**Zur**

**Umzug-Saison**

empfiehlt dem geehrten Publikum **N. B. Mirtenbaum,** Petrikauer-Str. 33

große Auswahl von

**Linoleum:**

in Rollen zum Belag ganzer Zimmer und Geschäftslöcher, in Läufern für Zimmer und Treppen, in Teppichen von 50 Kop. p. o. Stück.

**Wachstuche**

in Teppichen, Läufern und Tischdecken.

**Plüsch-Teppiche,**

Läufer in Plüsch, Wolle, Cocos und Jute.

**Bringer Empire.**

**Geldschränke,**

Cassetten, Copirpressen, Straßenspreizen, Salonstühle, Sicherheitslöcher, Seltaktorleiten, Krepplatten, Klebendraht etc.

siets auf Lager **Karl Zinke,** Przejazd-Str. Nr. 16.